Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 17. (1. Blatt). Freitag, den 21. Januar 1927. 55. Jahrgang.

Aufruf des Reichspräsidenten.

Der Reichspräsident hat nachstehendes Schreiben an den geschäftsführenden Reichskanzler Dr. Marx gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Reichskanzler!

Die außer- und innenpolitische Lage des Reiches erfordert eine arbeitsfähige und starke Regierung. Die Regierung wird am erfolgreichsten arbeiten können, wenn sie sich auf eine Mehrheit im Reichstag stützen kann. Die Bildung einer solchen Mehrheit unter Einschluß der Linken ist, zur Zeit wenigstens, nicht möglich; der Versuch zur Schaffung einer nur auf die mittleren Parteien gestützten Regierung ist gescheitert. Ich richte nunmehr an Sie, Herr Reichskanzler, das Ersuchen, die Bildung einer Regierung

auf der Grundlage einer Mehrheit der bürgerlichen Parteien

des Reichstages mit tunlichster Beschleunigung zu übernehmen.

Ich appelliere gleichzeitig an die hierfür in Frage kommenden Fraktionen des Reichstages, persönliche Bedenken und Verschiedenheiten der Anschauungen im Interesse des Vaterlandes beiseite zu stellen, sich zur Mitarbeit unter Ihrer Führung zusammenzuschließen und sich hinter einer Regierung zu vereinigen, die entschlossen ist,

nicht für und nicht gegen einzelne Parteien, sondern getreu der Verfassung für das Wohl des Vaterlandes zu arbeiten.

Diese neue Regierung soll, wenn ihr auch Vertreter der Linksparteien nicht angehören, dennoch die besondere Pflicht haben, in gleicher Weise die anderen Staatsnotwendigkeiten, die berechtigten Interessen der breiten Arbeitermassen zu wahren, und, in dem Bestreben, dem gesamten deutschen Volke in all seinen Schichten zu dienen, die vor uns stehenden wichtigen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben zu lösen.

Mit der Versicherung meiner besonderen Wertschätzung bin ich

Ihr ergebener
gez. von Hindenburg."

Eine Zolldebatte.

Aus dem Preußischen Landtag.

Sitzung vom 20. Januar 1927.

Im Landtag begründete Abg. Heeß (Dem.) einen demokratischen Urantrag, der die Verlängerung der Schutzfrist für den ermäßigten Zollsatz von 2 Mark je Doppelzentner Futtergerste über den 31. Dezember 1926 hinaus verlängern will und in zukünftigen Handelsverträgen und in dem endgültigen Gesetz über die Zollvorlage für alle Gerste, mit Ausnahme von Braugerste, sowie für sämtliche Futtermittel Zollfreiheit verlangt. — In der Besprechung wandte sich Abg. Jacoby-Raffauf (Ztr.) dagegen, daß durch eine bedingungslose Aufhebung der Futtermittelzölle der Viehgroßmästerei Millionengewinne zugeschanzt werden. Abg. Schulze-Staben (Dntl.) forderte Ablehnung des demokratischen Antrages, der zumindest einer gründlichen Ausschußberatung unterzogen werden müsse. Unter dem Zollschutz habe die Gerstenanbaufläche in Deutschland allein im letzten Jahre um 50 000 Hektar zugenommen. — Nach weiteren Ausführungen der Abgg. Peters-Hochdonn (Soz.) Held (D. Vp.), Skielterup (Komm.) und Biester (Wirtsch. Vg.) wurde der erste Teil des demokratischen Urantrags, der die Verlängerung der Schutzfrist für den ermäßigten Zollsatz von zwei Mark über den 31. Dezbr. 1926 hinaus fordert, mit großer Mehrheit gegen die Deutschnationalen angenommen. Bei der Abstimmung über den zweiten Teil des Antrages, der für sämtliche Futtermittel Zollfreiheit einführen will, ist die Auszählung des Hauses notwendig. Sie ergibt die Ablehnung dieser Bestimmung, für die nur die Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten stimmen.

Das Haus vertagte sich auf Freitag.

Ermäßigung der Gerichtskosten.

Aus dem Reichstag.

Sitzung vom 20. Januar 1927.

Der Reichstag beschäftigte sich mit der zweiten Beratung des Gesetzentwurfs über die Gerichtskosten und Rechtsanwaltsgebühren, der eine wesentliche Ermäßigung der Gerichtskosten, besonders bei den Streitgegenständen von höherem Wert, bringt.

Bei der Abstimmung wurde ein deutschnationaler Aenderungsantrag mit 180 gegen 139 Stimmen im Hammelsprung abgelehnt. Nachdem auch Aenderungsanträge Dr. Rosenfeld und Dr. Frick abgelehnt worden waren, wurde die Vorlage in zweiter und gleich darauf auch in dritter Beratung endgültig angenommen. Angenommen wurden auch die Entschließungen des Ausschusses.

In einer Ausschuß-Entschließung wird die Aufhebung der Bestimmungen über die Vorwegerhebung der Gerichtskosten verlangt. Die Entschließung wird angenommen. — Nächste Sitzung: Freitag.

Verhandlungen zwischen Reichsbahn und Gewerkschaften.

Gegen den von der Reichsbahn geplanten Abbau von Eisenbahnarbeitern, der durch Modernisierung und Zusammenlegung von Eisenbahnwerkstätten ermöglicht werden soll, haben die Gewerkschaften bei der Hauptverwaltung der Reichsbahn Einspruch erhoben, und zwar unter der Begründung, daß gegenwärtig in den Werkstätten eine neunstündige Arbeitszeit bestehe. Bei achtstündiger Arbeitszeit könnte ein Teil der für die Entlassung Vorgesehenen weiterbeschäftigt werden. Die Reichsbahn hat die Gewerkschaften zu Besprechungen über diese Frage geladen. Es soll sich um eine

Entlassung von 5400 Arbeitern

handeln.

Die Lohnbewegung der Metallarbeiter.

Bevorstehende Kündigung des Lohnabkommens für die nordwestliche Gruppe.

Die Bezirkskonferenz des Deutschen Metallarbeiterverbandes hat, wie die Deutsche Bergwerkszeitung erfährt, beschlossen, den am 28. Februar ablaufenden Lohntarif für die Metallindustrie, nordwestliche Gruppe, zu kündigen und eine den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechende Erhöhung der bisher geltenden Löhne zu fordern. Zu den neuen Lohnforderungen werden die tariffähigen Metallarbeiterverbände demnächst Stellung nehmen.

Keine Herausgabe der amerikanischen Kriegsdokumente.

Der Kriegsamtssekretär Davis bezeichnete die Herausgabe der amerikanischen Kriegsdokumente als nicht im allgemeinen Interesse liegend. „Auch müsse man auf andere Mächte Rücksicht nehmen.

Das Eingreifen des Reichspräsidenten.

Der Appell an die bürgerlichen Parteien.

Marx gibt den Auftrag zurück. — Neuer Auftrag an Marx.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Angesichts der Widerstände, auf die Marx bei seinen Bemühungen um die Bildung einer Regierung der Mitte gestoßen ist, legte er den ihm gewordenen Auftrag in die Hände des Reichspräsidenten zurück. Darauf ist ein erneuter Ruf des Reichspräsidenten an Marx ergangen. Reichskanzler Dr. Marx wird in einem Handschreiben Hindenburgs ersucht, den Versuch zur Bildung einer Regierung der bürgerlichen Parteien zu machen.

Der Appell des Reichspräsidenten an die bürgerlichen Parteien, der auf der Grundlage einer bürgerlichen Mehrheitsregierung die Lösung der gegenwärtigen Regierungskrise dringend empfiehlt, hat auf die Parteien einen starken Eindruck gemacht. Man ist fest davon überzeugt, daß der Reichspräsident durch den neuerlichen Auftrag an Dr. Marx einen Weg eingeschlagen hat, der ihm durch seine Ratgeber sowie durch verschiedene politische Persönlichkeiten in dringlichster Form empfohlen worden ist. Es handelt sich also um eine Aktion des Reichspräsidenten, die sorgfältig vorbereitet war, und die deshalb nicht aus dem Augenblick heraus entstanden ist, zumal der Verlauf der Krisenverhandlungen von vornherein ganz deutlich zu übersehen war.

Wenn Hindenburg erst jetzt mit seinem Appell hervorgetreten ist, so erklärt sich das daraus, daß erst das Scheitern der Bemühungen um die Bildung einer Regierung der Mitte festgestellt werden mußte, bevor es ratsam erschien, einen Initiativschritt des Reichspräsidenten herbeizuführen.

Reichskanzler Marx wird heute den entscheidenden Beschluß der Zentrumsfraktion abwarten, die ihre Stellungnahme in einer längeren Erklärung hinterlegen wird. Die Linksparteien hoffen, daß das Zentrum festbleibt und eine Koalition der Rechten ablehnt. Soweit man sich bei der gegenwärtigen ungeklärten Situation ein einigermaßen zuverlässiges Bild machen kann, scheint festzustehen, daß das Zentrum seine starken Bedenken gegen die Heranziehung der Deutschnationalen zur Reichsregierung nicht ohne weiteres zurückstellen kann, ohne damit im eigenen Lager auf ziemlich heftigen Widerstand zu stoßen.

Das Zentrumsblatt „Germania" ist nicht ganz damit einverstanden, daß die Ratgeber des Reichspräsidenten zu einer derartigen Intervention gedrängt haben. Denn nach der Auffassung des Zentrumsorgans sind die Schwierigkeiten der Kabinettsbildung damit noch keineswegs beseitigt. Wenn heute die Zentrumsfraktion ihre endgültige Stellungnahme beschließt, wird sie sich mit der Frage zu beschäftigen haben, ob es ratsam war, die bisherigen Regierungsverhandlungen mehr auf die Form als auf den Inhalt der neuen Regierungspolitik zu richten.

Daß das Zentrum zu einer Ablehnung gelangen könnte, war gestern mehrfach angekündigt worden. Aber heute morgen verbreitet sich das Gerücht, daß das Zentrum entschlossen sei, dem Appell des Reichspräsidenten Folge zu leisten.

Die Demokraten haben von vornherein erklärt, sie würden in keiner Form eine Rechtskoalition mitmachen und die zu ihrer Partei gehörigen Minister auffordern, unter keinen Umständen einer ausgesprochenen Rechtsregierung beizutreten. Nach diesem Beschluß der Demokraten muß erwartet werden, daß sich im Zentrum ähnliche Bestrebungen bemerkbar machen werden. Aber es ist sehr fraglich, ob die grundsätzlichen Gegner einer Rechtskoalition auch diesmal in der Fraktionssitzung die Oberhand behalten werden.

Die Räumungsfrage.

Erklärungen Briands.

Im französischen Kammerausschuß für Auswärtige Angelegenheiten erklärte Briand, auf eine Frage wegen der Rheinlandräumung eingehend, daß die Frage in der Tat in Thoiry aufgeworfen worden sei, daß aber weder damals noch seitdem irgend eine Verpflichtung eingegangen worden sei. An den Deutschen sei es, Vorschläge zu machen, da sie die Fordernden seien. Aber bisher sei kein derartiger Vorschlag ihm offiziell zugegangen.

Was die Enthüllungen der Interalliierten Kontrollkommission über die Festungen an der deutschen Ostgrenze anbetreffe, so lägen diese Festungsanlagen vor der Politik von Locarno und rührten aus der Zeit der Ruhrbesetzung her. Seitdem sei durch die Annäherungspolitik eine Entspannung eingetreten und dies habe der Kontrollkommission ermöglicht, methodischer bei ihren Untersuchungen vorzugehen, die früher auf Schwierigkeiten gestoßen seien. Nichtsdestoweniger bleibe bestehen, daß das Investigationssystem, das unter der Aegide des Völkerbundes geschaffen werden würde, durch seinen ständigen Charakter mehr Garantien bieten werde.

Mit bemerkenswerter Entschiedenheit betonte Briand bei Beantwortung einiger Fragen rechtsstehender Abgeordneter, daß die Regierung der nationalen Einigung solidarisch und einmütig sei.

„Ich lasse mich nicht von ihr trennen, — so fuhr Briand fort — ich bin in keinem Augenblick uneinig mit ihr gewesen." Auf einen Zwischenruf: „Auch nicht in Genf?" antwortete Briand: „Selbst nicht in Genf", und fuhr dann fort: „Die Ergebnisse unserer Verhandlungen sind von der gesamten Regierung gebilligt worden. Ich kann Ihnen mitteilen, daß das Glückwunschtelegramm, das ich erhalten habe, von allen Ministern unterzeichnet war. Und wer hat, so frage ich, der Politik von Locarno eine andere entgegengesetzt? Niemand! Dann aber hat man nicht das Recht, — wenn man nicht ein Verbrechen begehen will — das Vertrauen des Landes zur Regierung zu zerstören. Es gibt heute 100 Kilometer gesicherten Gebiets zwischen Frankreich und Deutschland."

Italienische Gebirgsmanöver.

„Giornale d'Italia" berichtet, daß im ganzen Februar turnusweise längs der ganzen Alpengrenze Italiens Winterübungen der verschiedenen Heeresgruppen stattfinden, da bei der langen Alpengrenze Italiens das ganze Heer auf den alpinen Krieg vorbereitet werden müsse. Der Heeresinspektor hat vorgeschrieben, daß sämtliche alpinen Offiziere des Skilaufens kundig sein müssen und hat die bisherigen Skischulen in der Armee abgeschafft, weil genügend skikundige Mannschaften vorhanden seien.

Die „defensive Organisierung der französischen Grenzen".

Der französische Oberste Kriegsrat hat sich fast ausschließlich mit einem Bericht des „Studienausschusses für die defensive Organisierung der Grenzen", dessen Arbeiten General Guillaumat leitet, beschäftigt. Die Aussprache über den Bericht soll fortgesetzt werden. „Echo de Paris" glaubt zu wissen, daß auf dringende Vorstellungen Poincarés hin der Oberste Kriegsrat bald eine Entscheidung betreffend die endgültige Festsetzung des Programms zur Sicherung der Nord- und Nordostgrenzen treffen werde.

Die Wirren in Nikaragua.

Der Führer der Liberalen, Sacasa, hat den Friedensvorschlag des Präsidenten Diaz abgelehnt.

Ein Gerichtsbeschluß zugunsten ausländischer Petroleumgesellschaften in Mexiko.

Das Industriedepartement in Mexiko ist durch gerichtsseitig erlassene einstweilige Verfügung aufgefordert worden, in 72 Fällen das entsprechend dem neuen Gesetz über Lände eien mit Petroleumvorkommen eingeleitete Verfahren gegen ausländische Gesellschaften wäh end der Prüfung der Fälle durch das Gericht auszusetzen.

Der Kardinalstaatssekretär und die Lage in Mexiko.

Eine offiziöse Auslassung im Osservatore Romano dementiert die Nachricht, daß der Kardinalstaatssekretär die bewaffnete Rebellion in Mexiko gegen die Unterdrückungspolitik der Regierung gutgeheißen habe. Der Kardinalstaatssekretär habe lediglich gesagt, daß die augenblickliche Katholikenverfolgung in Mexiko verglichen werden könne mit den Verfolgungen der ersten Christen.

Barmats Empfehlungen.

Zwei Staatsbankpräsidenten als Zeugen.

Im Barmatprozeß schilderte der frühere Präsident der Staatsbank, Exzellenz von Dombois, wie er Julius Barmat auf Empfehlung des früheren Finanzministers Lüdemann empfangen habe. Barmat habe ein Empfehlungsschreiben des Reichskanzlers Bauer vorgelegt und darauf hingewiesen, daß er noch eine Empfehlung von dem sächsischen Gesandten Gradnauer bringen könne. Der Zeuge erklärt, er habe auf die Schreiben kein besonderes Gewicht gelegt, da die Staatsbank Kredite nur gegen feste Deckung gab. Für die Kredite zur Beschaffung von Rohstoffen für die „Demag" seien Effekten und Wechsel gegeben worden, die auch von der Reichsbank diskontiert worden seien. Der Zeuge betonte weiter, daß die Bewilligung und die Höhe der Kredite dem pflichtmäßigen Ermessen des Dezernenten überlassen war. Die Höhe richtete sich nach dem Geldschrank und nach der Güte des Schuldners. — Staatsbankpräsident Schröder machte Angaben über die Organisation der Staatsbank. Bei seinem Amtsantritt habe er keinen Einblick in das Konto Barmat erhalten, später sei ihm die Höhe der Kredite aufgefallen. Bald nach seinem Amtsantritt habe er Barmat auf eine Empfehlung des Abgeordneten Heilmann und des preußischen Finanzministers empfangen.

Prozeß gegen Teufelsaustreiber.

in Frankreich.

In Paris wurden eine Reihe von Personen wegen eines Ueberfalls auf das Pfarrhaus in Bombon, der seinerzeit viel Aufsehen erregt, zu mehrmonatlichen Gefängnisstrafen und größeren Geldbußen verurteilt. Die Angeklagten, die sich unter Führung einer Frau zu einer Sekte der Teufelsaustreiber zusammengeschlossen hatten, hatten im Januar 1926 den Pfarrer in Bombon, der nach ihrer Ansicht vom Teufel besessen war, sowie dessen Haushälterin und Nichte, bei einem Besuch zum Zweck der Teufelsaustreibung ziemlich übel zugerichtet. Die 10 Angeklagten, 8 Frauen und zwei Männer, waren zu der Gerichtsverhandlung nicht erschienen.

Das Plymouth-Rock-Huhn. Die Mühe braucht vorerst nicht groß zu sein. Beste Vorfrucht ist die Kartoffel, falsch ist es, in der Mähe Gallengänge in die Ueber, wo sich in wenigen Tagen dann durch den Zwölffingerdarm und

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 21. Januar 1927.

Dürfen Kraftwagen schnell durch Pfützen fahren?

Der Kaufmann Sch. aus Frankfurt a. O. war vor einiger Zeit nach einem vorherigen Regenschauer durch Reppen mit einer Geschwindigkeit von ca. 25 Kilometern gefahren und zwar bisweilen dicht neben der Bordschwelle durch Pfützen, sodaß Passanten beschmutzt wurden. Das Amtsgericht verurteilte Sch. auf Grund der §§ 18, 20 ff. der Kraftfahrzeugverordnung vom 5. Dezember 1925 und § 21 des Kraftfahrzeuggesetzes zu einer Geldstrafe. Die Revision des Angeklagten wurde vom Kammergericht als unbegründet zurückgewiesen und u. a. ausgeführt, von einer Gefahr im Sinne der erwähnten Verordnung könne nicht die Rede sein. Unter Gefahr sei eine naheliegende, auf Tatsachen beruhende Wahrscheinlichkeit einer Beschädigung von Leib, Leben, Gesundheit oder Vermögen zu verstehen. Das Bespritzen von Anzügen oder Kleidern mit Straßenschmutz sei in der Regel keine Gefahr im Sinne der Kraftfahrzeugverordnung. Aus § 18 der Kraftfahrzeugverordnung sei aber zu folgern, daß der Führer des Kraftwagens in der Weise zu fahren habe, daß keine Störung des Verkehrs eintrete. Eine Verkehrsstörung sei aber zu besorgen, wenn Passanten durch Kraftwagen mit Straßenschmutz bespritzt werden; der Verkehr der Passanten werde durch die Bespritzung mit Straßenschmutz erheblich beeinträchtigt und dadurch gestört. Nach der Feststellung des Amtsgerichts brauchte der Angeklagte nicht durch die Pfützen zu fahren, sei er gleichwohl durch die Pfützen gefahren, so hätte er so langsam fahren müssen, daß Passanten nicht bespritzt wurden. Auf keinen Fall habe er mit einer Stundengeschwindigkeit von 25 Klm. durch die Pfützen fahren dürfen. (3. S. 305. 26).

*

Schußwaffen bei Jugendlichen.

Der Tierschutzverein erhebt Einspruch.

Durch Schußwaffen in der Hand Jugendlicher ist schon häufig Unheil angerichtet worden. Und wenn auch nicht immer Menschenleben zu Schaden gekommen sind, — oft genug war es ja doch der Fall, — so ist den Eltern auch dann Aerger und Schaden erwachsen, wenn sie die Jugend, für deren Tun sie die Verantwortung tragen, mit Schußwaffen auf Vögel und Katzen losgelassen haben.

Der Rheinisch-Westfälische Tierschutzverband hat sich im Interesse des Tierschutzes, besonders der gefährdeten Singvögel, an die Oberpräsidenten von Rheinland und Westfalen gewandt mit dem Antrag, durch Gesetzeskraft die Bestimmung herbeizuführen, daß Schußwaffen irgendwelcher Art, insbesondere Flobert- und Kleinkaliberbüchsen, in der Hand von Jugendlichen ohne Ausnahme verboten, jedenfalls aber an Jugendliche (einschließlich der Schuljugend) nur gegen Einlösung eines Waffenscheins abgegeben werden dürfen, — daß Händler, die ohne die Berechtigung des Erwerbers zu prüfen, irgend eine Waffe verabfolgen, zur Rechenschaft gezogen und mit der Entziehung der Gewerbeerlaubnis bestraft werden, — daß ferner Personen irgendwelchen Alters, die ohne einen Waffenschein, im Besitz einer wie immer gearteten Schießwaffe getroffen werden, zum mindesten mit der endgültigen Beschlagnahme der Waffe, aber auch mit Geld oder Freiheitsstrafen bedroht werden.

Flobertbüchsen sind auch heute schon — so z. B. in Düsseldorf — als Schußwaffen im Sinn des Gesetzes behandelt worden; trotzdem wäre eine klare und unzweideutige Verordnung am besten geeignet, Abhülfe zu schaffen. Dann wäre es auch nicht mehr möglich, daß Jugendliche Sport-Vereinigungen angehören, die den Schießsport pflegen. Und Eltern, die ihren strafunmündigen Kindern oder Pflegebefohlenen derartige Schußwaffen anvertrauen, machen sich dann selbst strafbar. Die Unsitte, Kindern zu Weihnachten oder anderen festlichen Gelegenheiten solche Waffen zu schenken, würde bei Inkrafttreten einer entsprechenden gesetzlichen Verordnung von selbst aufhören. Erwähnt werden muß hier auch noch, daß bei der heutigen Vervollkommnung der Luftbüchsen diese auch durchaus kein harmloses Spielzeug sind.

Für Westfalen soll, der Antwort des Polizeipräsidiums in Münster nach, bereits in allernächster Zeit die Provinzialpolizeiverordnung dahin neu gefaßt werden, daß der Ankauf und das Tragen von Schußwaffen aller Art, also auch der in der Eingabe erwähnten Teschings und Kleinkalibergewehre, nur den rechtmäßigen Besitzern eines Waffenscheines gestattet ist. Außerdem sind die Regierungspräsidenten sowie die Provinzialschulkollegien angewiesen worden, zu veranlassen, daß im Sinn der Eingabe belehrend auf die Schüler eingewirkt wird.

*

Noch nicht schlüssig!

Wie aus Düsseldorf mitgeteilt wird, haben sich die rheinischen und westfälischen Wirte- und Brauereiverbände über die Gestaltung der Biertarife noch nicht einigen können. Die Verhandlungen werden unter Hinzuziehung der Aufsichtsräte intern und gesondert weitergeführt. Aller Voraussicht noch ist vor dem 1. April mit Neuregelungen nicht zu rechnen.

*

(Achtung! Versuchsballone!) Vom 18. bis 22. Januar und vom 15. bis 19. Februar steigen an zahlreichen Orten Europas — auch in Mitteldeutschland — zu wissenschaftlichen Zwecken unbemannte Versuchsballone auf. Die Finder werden gebeten, das an den Ballonen befindliche empfindliche Selbstschreibgerät sorgsam zu behandeln und genau nach der beigefügten Anordnung zu verfahren. Es sei betont, daß im Interesse der Gegenseitigkeit ausländische Ballone ebenso sorgfältig zu behandeln sind wie inländische. In der Regel zahlt die zuständige meteorologische Station dem Finder eine angemessene Belohnung. Die Ballone sind mit dem leicht brennbaren Wasserstoff gefüllt. Daher ist bei ihrer Auffindung und Versendung Vorsicht geboten!

(Schiedsspruch für das Klempnergewerbe Rheinland-Westfalen.) In Dortmund wurde folgender Schiedsspruch gefällt: Der Manteltarifvertrag wird ab 1. Februar 1927 mit der Maßgabe wieder in Kraft gesetzt, daß in § 5 Abs. 1 die Entfernung von 4 Klm. durch 5 Klm. ersetzt wird. Die Kündigungsfrist beträgt 3 Monate, die Kündigung kann nur zum Quartalschluß erfolgen. Erklärungsfrist läuft bis zum 26. Januar 1927.

(Gegen das achtlose Fortwerfen von Obstschalen.) In letzter Zeit mehren sich die Fälle, in denen Personen durch Hinwerfen von Obstschalen auf die Bürgersteige das Leben und die Gesundheit ihrer Mitmenschen gefährden. Diese auf Unachtsamkeit und Gleichgültigkeit beruhende Unsitte kann nicht scharf genug gerügt werden. Die Polizeibeamten werden hierauf besonders ihr Augenmerk richten und Verstöße gegebenenfalls zur Anzeige bringen. Neben der strafrechtlichen Verfolgung haben Personen, die in dieser Weise die Pflichten gegenüber der Allgemeinheit außer acht lassen, die Tragung der nicht unerheblichen Kosten, die in der Regel mit derartigen Unfällen verbunden sind, zu gegenwärtigen.

(Vom Arbeitsnachweis Kamen.) Die Lage auf dem Arbeitsmarkt ist gegen die Vorwoche fast unverändert. Die Zahl der Arbeitsuchenden ist durch die Abmeldungen etwa auf derselben Höhe geblieben. Die Nachfrage in der Landwirtschaft nach Knechten und Mägden hat etwas nachgelassen. Stellen für gelernte Bergarbeiter unter Tage sind noch verfügbar -- teilweise mit Familienwohnungen. Die Lage in der Metallindustrie ist nach wie vor wenig günstig. Die größte Arbeitslosigkeit herrscht seit Monaten bei den Bauhilfsarbeitern und ungelernten Arbeitern; eine Besserung in diesen Berufen ist in absehbarer Zeit nicht zu erwarten.

Gestohlen wurde in der Nacht zum Donnerstag das Rad des Kriegsbeschädigten Wilh. Roß in der Heeren-Straße. Mittels Nachschlüssel wurde die Tür zur Wohnung geöffnet und das im Hausflur stehende Fahrrad mitgenommen. Beschreibung des Rades: Marke Hellweg, schwarzer Rahmen, gelbe Felgen, anstelle der linken Pedale ist ein feststehender Hebel angebracht.

Königsborn, 21. Jan. **(Lohntage 1927 auf Zeche Königsborn II:** Am 28. Februar, 3., 14. und 28. März, 4., 14. und 25. April, 3., 13. und 24. Mai, 3., 13. und 23. Juni, 4., 13. und 22. Juli, 3., 12. und 23. August, 2., 13. und 28. September, 4., 13. und 24. Oktober, 3., 14. und 28. November, 2., 13. und 22. Dezember.

(s) **Hamm**, 21. Jan. **(Hauptversammlung des Landwirtschaftlichen Kreisvereins.)** Im hiesigen Lutherhause tagte die Hauptversammlung des Landwirtschaftlichen Kreisvereins, zu der sich die Mitglieder aus dem Kreise Hamm äußerst zahlreich eingefunden hatten. Der Vorsitzende, Gutsbesitzer Hüggenberg, gab eine kurze Rück- und Vorschau, sich zuerst mit dem vergangenen Jahre beschäftigend, das die Landwirtschaft weder in politischer noch in wirtschaftlicher Hinsicht befriedigte. Heute stehen wir wieder mitten in einer Regierungskrise. Die Landwirtschaft verlangt ihr freundlich gesinnte Minister und eine entschiedene Fühlungnahme nach rechts. Herum mit dem Steuer nach rechts und heran mit dem Mann, der dieses Steuer zuverlässig führt! Wir verlangen vom Jahre 1927 positive Entscheidungen, damit es nicht wieder ein Verlustjahr wird! Die Uebergangszölle für Getreide, Vieh usw. müssen endgültig festgelegt und die Rentabilität des landwirtschaftlichen Betriebes gesichert werden. Die heimische Landwirtschaft, so schloß der Redner, muß noch schwere Aufgaben lösen und danach trachten, in zäher Arbeit das Verlorene wieder zu gewinnen! Das sind wir uns und unserem Vaterlande schuldig! (Bravo!) — Nach Erstattung des Jahresberichts verbreitete sich Herr Dr. Hasenbäumer-Münster über „Bodensäure und Kalkdüngung", in seinen Ausführungen vor allem die Einwirkung der industriellen Anlagen auf den Säuregehalt des Bodens hervorhebend. — In der Aussprache betonte u. a. Herr Direktor Grüßner die Auswirkungen der Bergschäden auf den Boden und erklärte, die Senkung des Grundwasserspiegels biete ein gutes Mittel zur Bekämpfung säurehaltigen Bodens, sowie die Beachtung der diesbezüglichen Richtlinien des Untersuchungsamtes Münster. — Landesrat Dr. Stahl-Münster sprach über „Die Ursachen für das Anwachsen der Unfallversicherungsbeiträge", die eine Folge der neuen Unfallgesetzgebung, namentlich des zweiten Gesetzes über Aenderungen in der Unfallversicherung vom 14. Juli 1925 seien. So wären die Aufgaben der Berufsgenossenschaft auf dem Gebiete der Unfallverhütung, der ersten Hilfe und des Heilverfahrens erweitert worden, die Lastenverteilung zwischen Unfallversicherung und Krankenversicherung zu Gunsten der Krankenkassen geändert, neu geschaffen die Pflicht zur Berufsfürsorge und der Versicherungsschutz wie Geldleistungen seien ausgedehnt. — Veterinärrat Dr. Lückmann-Hamm sprach in leicht verständlicher Weise über „Die Vergütung von Schäden bei Viehseuchen", und dann beschlossen die Anwesenden, die Besprechung wichtiger Steuerfragen bis zur zweiten großen Versammlung, die im Laufe des Sommers in Unna stattfindet, wegen der vorgerückten Stunde zu vertagen.

#

Dortmunder Rundschau

(Provinzialtagung des Westfälischen Elternbundes in Dortmund.) Im Rahmen der Evangelischen Reichserziehungswoche, die in Dortmund-Stadt und Land vom 22. bis 29. Januar stattfindet, ist in diesem Jahre die Tagung des Westfälischen Elternbundes in Dortmund geplant.

„Einer, dem nichts heilig ist" oder „Die hereingefallenen Gebefreudigen".) Als am 5. Januar die Dortmunder Katholikenversammlung tagte, um sich über die Vorbereitungen für den „Deutschen Katholikentag 1927" klar zu werden, saß vor dem Eingang an einem Tische, mit zwei Tellern und einer Zigarrenkiste ausgerüstet, ein ältlicher Herr im schwarzen Anzug mit schwarzer Krawatte, der sein Gesicht in höchst ehrwürdige Falten legte. Die Besucher der Tagung mußten unbedingt den Eindruck haben, daß hier ein Kassierer des Festkomitees Eintrittsgelder oder ähnliches entgegennähme. Auf Befragen erklärte dieser Herr stets freundlich, daß der Eintritt selbstverständlich kostenfrei sei, daß er jedoch Spenden in beliebiger Höhe für die Vorbereitungen zum Katholikentag sammle. Die freiwilligen Gaben flossen ihm überaus reichlich zu und er quittierte darüber stets mit einem wohlwollenden Lächeln. Später stellte sich heraus, daß niemand zur Sammlung derartiger Spenden beauftragt war, und als man sich nun nach dem würdigen „Kassierer" umsah, war er verschwunden. Die Garderobenfrau bewachte die „Kasse" mit etwa 80 Mark Inhalt, während der merkwürdige Sammler mit etwa 1000 Mark dringend fort gemußt hatte, wie er sagte, zur Kasse der Propsteigemeinde. Kassierer und Geld sah man niemals wieder.

(Der Raubüberfall am Steinplatz.) Am 6. Juli 1926 saß in der Wirtschaft Mutzenbach am Steinplatz der auswärtige Kaufmann Obermeier, dessen ganzes Auftreten auf größeren Geldbesitz schließen ließ. Als er mit einer jungen „Dame" das Lokal verließ, folgten ihm der 27jährige Schlosser Johann Przodek und der 22jährige Fuhrmann Josef Megele. Das Paar besuchte die Wirtschaft Sievers, wohin die erwähnten beiden Personen ihm folgten. Als jetzt der Kaufmann mit seiner Freundin nach längerem Aufenthalte das Lokal verlassen hatte, wurde er auf der Straße von seinen Verfolgern, denen die Brieftasche mit dem stattlichen Inhalte von etwa 2400 Mark in die Hände fiel, zu Boden geschlagen. Die Beute haben die beiden Verbrecher mit einigen Freunden geteilt und in kurzer Zeit verjubelt. Die Verhandlung vor dem Schöffengericht ergab etwa diesen Tatbestand. Przodek wurde zu drei Jahren Gefängnis wegen Straßenräuberei verurteilt. Megele erhielt eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und sechs Monaten. Der Kellner Heinrich Ruthmann und der Arbeiter Hermann Pflanz hatten einen Teil des gestohlenen Geldes erhalten. Wegen Hehlerei wurde ersterer zu fünf Monaten, letzterer zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Freigesprochen wurden der Arbeiter Bieling und der Maurer Merz. Sämtliche Angeklagte sind vorbestraft, zum Teil sogar erheblich. Auffallend war der hohe Strafantrag des Staatsanwalts der für Przodek und Bieling (freigesprochen) je fünf Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust beantragt hatte.

Westfalen a. Rheinland

Herdecke, 20. Jan. **(Lebensgefährlich verunglückt.)** Lebensgefährlich verunglückte der Bauarbeiter R. auf einer größeren Baustelle der Firma Schäffer u. Co. R. bediente einen Haspel, an dem eine mit Ziegelsteinen beladene Schubkarre hing, als plötzlich aus etwa 12—15 Meter Höhe zwei der Steine gleichzeitig aus der Karre herausfielen und dem Verunglückten derart auf den Kopf fielen, daß R. besinnungslos in ein Krankenhaus gebracht werden mußte.

*

Eifersuchtstat unter Erfindern.

Buer, 20. Jan. In der Nacht wurde im Stadtteil Buer-Scholven eine schwere Bluttat verübt. Der dort wohnende Radiotechniker Hermann Wohlwender, der in Buer, Marienstraße 14 seit 1¼ Jahren eine Radiogroßhandlung betreibt, wurde von einem früheren Arbeitskollegen mit Namen Scheer, der seit 3 Wochen bei ihm zu Besuch weilte, durch vier Schüsse lebensgefährlich verletzt. Ueber die Tat konnte bisher folgendes festgestellt werden: Wohlwender ist Inhaber von mehreren Patenten, die die Radiotechnische Uebertragung von Bildern zum Gegenstand haben, und deren Verwertung in naher Aussicht stand. Wohlwender stand mit maßgebenden ausländischen Stellen in Verbindung, die sich sehr lebhaft für die Erfindung interessierten. Scheer, der in der Schweiz lebte und von dem Erfolg Wohlwenders hörte, weilte seit 3 Wochen bei seinem Freunde zu Besuch. Aus Andeutungen ging hervor, daß er der geistige Urheber der Ideen sei. Während seines Aufenthaltes in der Wohnung Wohlwenders, der unverheiratet ist, soll es verschiedentlich zu Auseinandersetzungen zwischen den beiden Freunden gekommen sein. Nachts gegen 1 Uhr, nachdem sich die Freunde bereits zum Schlafengehen verabschiedet hatten, stand Scheer plötzlich im Türrahmen und gab aus einem Browning 7 Schüsse auf Wohlwender ab. Durch 4 Schüsse, die ihn in den Hals und Kopf trafen, wurde dieser lebensgefährlich verletzt. Der Täter Scheer wurde verhaftet. Scheer hat nach der Tat geäußert, es tue ihm leid, daß er nicht sein Vorhaben schon am ersten Tage seines Hierseins ausgeführt habe. Man muß danach annehmen, daß er mit der Absicht, Wohlwender zu töten, die Reise aus der Schweiz nach hier unternommen hat. Der Täter Scheer machte auf Leute, mit denen er in Berührung kam, den Eindruck, als ob er nervenleidend sei. Er gab an, Chemie studiert zu haben, wegen nervöser Störungen aber vom Examen zurückgetreten zu sein. Nach den Schüssen kam Wohlwender blutüberströmt die Treppe hinuntergestürzt und flüchtete aus dem Hause, brach aber vor der Tür zusammen. Scheer kam gleich hinterher und gab ruhig den noch rauchenden Revolver ab mit der Bemerkung, er habe Wohlwender erschossen. Er sei mit der Absicht hergekommen, diese Tat auszuführen, da Wohlwender ihn vor 10 Jahren hypnotisiert habe, und er seit dieser Zeit nervenkrank sei.

Langenberg, 20. Jan. **(Zwischen den Puffern getötet.)** Auf der Eisenbahnwerkstätte geriet beim Rangieren der Arbeiter Thomas zwischen die Puffer und wurde sofort getötet.

Kleine Nachrichten.

Die Gewerkschaft der Lokomotivführer, die älteste Beamtenorganisation des Reiches, feierte im ehemaligen Herrenhause in Berlin die auf den 1. Januar fallende Wiederkehr des Gründungsstages vor 60 Jahren.

Der Verbandsvorstand der sozialistischen Arbeiterjugend bittet um Begnadigung der Leiferder Attentäter.

Im Juli wird in London eine internationale Journalistenkonferenz abgehalten, an der sich 24 Länder beteiligen werden.

Zum zweiten Male gab es in Paris große Arbeitslosendemonstrationen. In den engen Straßen des Arbeiterviertels kam es mehrfach zu Tumulten.

Eine französische Auslandsanleihe für die Staatsbahnen wurde in Höhe von 130 Millionen Schweizer Franken abgeschlossen.

In Prag haben die Verhandlungen über ein deutsch-tschechoslowakisches Luftverkehrsabkommen begonnen.

In Turnau in Nordböhmen wurden vier reichsdeutsche Staatsangehörige, die sich als Anhänger einer neuen religiösen Sekte internationaler Bibelchristen ausgaben, unter Spionageverdacht verhaftet.

Aus aller Welt

— **Nächtliches Großfeuer** wütete in den Werken der A.E.G. in der Brunnenstraße in Berlin. Die große Montagehalle wurde derart zerstört, daß die Hälfte der Arbeiter zunächst zum Feiern gezwungen ist.

— **Die Entwendung eines Geldsackes mit 7500 Mark** aus einem Posthandwagen gelang einem Posträuber in Berlin kurz vor der Einfahrt in den Hof des Hauptpostamtes in der Eberswalder Straße. Zwei den Transport begleitende Postbeamte, ein Oberpostschaffner und ein Oberpostsekretär, haben es anscheinend an der nötigen Aufmerksamkeit fehlen lassen.

— **Verunglückter Gefangenentransportwagen.** In Neukölln geriet ein Gefangenentransportwagen ins Schleudern und fuhr in die Schaufensterscheibe eines Geschäftes, wobei die Insassen, zwei Gefangene und der begleitende Polizeibeamte verletzt wurden.

— **Der Filmstern im Zirkus.** Die Reichshauptstadt hat eine kleine Sensation: Seit dem 1. Januar tritt im Rahmen der großen Hagenbeckschau im Zirkus Busch die eben 16 Jahre alt gewordene Filmschauspielerin Cilly Feindt als Tierbändigerin auf, nachdem sie schon längst als Schulreiterin bekannt ist und mit ihrem ersten Film „Die Zirkusprinzessin" einen großen Erfolg davongetragen hat. Das junge, unternehmungslustige Mädchen ist die Tochter des Berliner Filmindustriellen Wilhelm Feindt, der zu den „Veteranen" des nun im 30. Jahr gehenden deutschen Films gehört.

— **Wegen Hochwassers eingestellt** wurde die Schiffahrt auf der Mittelelbe.

— **Eine 50jährige Witwe und deren Tochter kamen überein,** sich in Hamburg gemeinsam das Leben zu nehmen. Bei Ausführung der Tat durch Gasvergiftung nahmen sie auch die zweite, 11jährige, Tochter mit in den Tod.

— **Bei der „Conti" in Hannover brannte** das Schwefellager.

— **Als Vatermörder verhaftet** wurden ein Mann in Bremen und seine Tochter in Bohwinkel. Beide hatten in Böhne (Waldeck) den 70jährigen Vater des Mannes aus gewinnsüchtigen Gründen ermordet.

— **Tödliche Berührung mit einer 100 000-Volt-Leitung.** Im Schalterhaus des Badenwerkes in Karlsruhe geriet ein Monteur mit einer unter Spannung stehenden Leitung von 100 000 Volt in Berührung. Die Folge war Kurzschluß, durch den der Mann im nächsten Augenblick zu einer Feuersäule verwandelt wurde. Zur Befreiung des Verunglückten mußte die ganze Leitung ausgeschaltet werden, so daß das gesamte Gebiet der Stadt Karlsruhe bis zur Beendigung der Rettungsarbeiten über ½ Stunde ohne Strom war. Trotz des raschen Eingreifens erlitt der Monteur schwere Brandwunden, so daß er kaum mit dem Leben davonkommen wird.

— **Die Verhaftung eines Posträubers** geschah in Deutsch-Lissa. Der betr. Mann hatte in der Nacht vom 16. zum 17. November beim Postamt in Görlitz für 42 000 Mark Postwertzeichen geraubt.

Die Mitternacht zog näher schon ...

Ein Münchener Bierabend mit Haberfeldtreiben.

Das Haberfeldtreiben, eine früher in Bayern übliche Art von Volksgericht, die später aber wegen grober Ausschreitungen energisch unterdrückt wurde, hat kürzlich anläßlich eines Münchener Bierabends, dem auch der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium und Generalsteuersekretär des Deutschen Reiches, Professor Johann v. Popitz, beiwohnte, eine lustige Wiederauferstehung gefeiert.

Nachts gegen elf Uhr verlöschten plötzlich im Rathause der trinkfrohen bayerischen Metropole sämtliche Lichter und zugleich begann unter Gejohle, Kettengerassel und Topfdeckelgeklapper ein Lärm, als ob sich alle Mächte der Unterwelt zu einem Demonstrationszuge aufgemacht hätten. Immer näher und näher zog die grausige Menge der pechschwarzen Haberer, die einen mit Sensen, die anderen wieder mit Büchsen oder mit Dreschflegeln ausgerüstet.

Und als die gespenstische Schar den Kreis geschlossen hatte, da trat der Habermeister vor und las von einem mordsklangen Zettel eine geharnischte Gardinenpredigt der Münchener herunter, die mit viel sonnigem Humor, aber auch zuweilen mit manch recht scharfer Pille gewürzt war. Eine Stelle daraus lautete wie folgt:

„Alles tuns uns noch verteuern, alles nehmens uns noch weg — die verwünschten neuen Steuern — bis auf unsern letzten Speck — Früher hats so was nöt geben — alles ist bei uns verhunzt. — Früher war die Kunst ein Leben — und jetzt ist das Leb'n a Kunst. — Unsere Bahn habt's brauchen könne — Unsere Post habt's auch no' mög'n, — Habts uns auch a Geld versproch'n, — Doch bis heut hab'n wir nix g'sehn. — Du bist doch der Herr Verteiler. — Schau, du kriegst den ganzen Zimt. — Findst jetzt du das ganz in Ordnung. — Wenn sich einer alles nimmt. — Wir soll'n da herunt'n langa — mit nur fünfundsiebzig Prozent. — Ihr habt's hundert drob'n und mehra. — Weil ihr euch das leisten könnt'. — Also laß mit dir halt reden. — Mach bei uns die neunzig voll. — Kannst doch in der Bibel lesen, daß der Reiche teilen soll. — München, schau, dös is a Kunststadt. — Wenns a draußen anders sag'n. — Weil die Münchner schon von jeher — 's Kunstgefühl im Herzen tragn. — '— Schau, dös wahre Kunstempfinden — Hast a du im Herzen drin — Sieghst, und so was findt ma selten — Bei euch droben in Berlin."

Staatssekretär v. Popitz, der sicherlich auf diese neuartige Aufmachung politischer Propaganda nicht gefaßt war, hatte sich über den unerwarteten mitternächtigen Spuk nicht wenig amüsiert. Im übrigen wird man die Wirkungen des „Volksgerichts" abzuwarten haben.

*

Die tapfere Kontoristin.

Vor einiger Zeit wurde nachts beim Maximilianeum in München einer Lehrersfrau auf dem Nachhauseweg von einem Burschen die Aktenmappe mit Inhalt entrissen. Ehe die Frau sich von ihrer Ueberraschung erholte, war der Bursche durch das Gesträuch entkommen. Von dem Vorfall erhielt auch eine Freundin der Lehrerin, eine Kontoristin, Kenntnis. In der Nacht ging nun die Kontoristin nachts um ein Uhr über die Maximiliansbrücke nach Hause. Plötzlich hörte sie rasche Schritte hinter sich. Sofort dachte die Kontoristin an das Erlebnis ihrer Freundin, und, um gewappnet zu sein, hielt sie ihre Handtasche fest in der Hand und erwartete einen eventuellen Angriff. Gleich darauf erschien ein Mann und versuchte ihr die Handtasche zu entreißen. Das Mädchen setzte sich zur Wehr und gab dem Räuber mit der Faust einen Schlag unter das Kinn und mit dem Knie einen Stoß gegen den Unterleib, so daß der Räuber kampfunfähig wurde. Als er seinen Fehlgriff einsah, entschuldigte er sich mit der Erklärung, er habe sich nur als Begleiter antragen wollen. Die Kontoristin ließ den Räuber, in der Meinung, daß sie dies glaube, neben sich hergehen. Als ihnen ein Passant begegnete, rief das Mädchen diesen um Hilfe an und hielt zugleich den Räuber beim Handgelenk fest, der nun einem Schutzmann zugeführt wurde. Auf der Polizei entpuppte sich der Räuber als ein 20 Jahre alter kaufmännischer Angestellter, der erst aus dem Gefängnis gekommen war. Es ist der gleiche Täter, der im August vorigen Jahres die Lehrersfrau überfallen hatte. Unter der Maximiliansbrücke hatte er einen guten Mantel versteckt, den er wieder hervorholte, wenn ihm ein Raub gelungen war; sonst bediente er sich eines alten Mantels und eines alten Ueberanzuges. Der Bursche, der seiner Mutter schon sehr viel Leid zugefügt hat, stammt aus Oesterreich, hat sechs Jahre die Realschule besucht und ist dann Kaufmann geworden. Sein Vater ist aus Bayern ausgewiesen.

*

— **Selbstmord eines hohen französischen Offiziers.** Der Generalintendant der französischen Armee, Durosoy, der erst seit kurzem pensioniert ist, hat dieser Tage in einem Anfall von Neurasthenie Selbstmord begangen.

— **Ein englischer Dampfer rettete** in den norwegischen Gewässern die 11 Mann starke Besatzung eines Trawlers aus Geestemünde, der auf Grund gelaufen war.

— **Niedergebrannt ist eine griechisch-orthodoxe Kirche** in New-York. Durch ein Feuerwehrauto wurden sechs Personen verletzt.

— **Die Sterbende zeigt mit dem Finger auf den Mörder.** In der ungarischen Gemeinde Adony wurde ein Raubmord verübt, dem drei Menschenleben zum Opfer fielen. Der Täter brachte es fertig, sich nach Verübung des Verbrechens mitten unter die neugierig zusammengelaufenen Leute zu mischen, und das wurde ihm zum Verhängnis. Die Mordtat wurde in einem Gasthof verübt. Man fand den Mann mit zerschmettertem Schädel in seinem Bette liegend und seine Ehefrau sowie das fünfzehnjährige Dienstmädchen gleichfalls mit zertrümmerter Hirnschale auf dem Dachboden auf, während im Hofe sich eine Menge angesammelt hatte, die den Bemühungen der Aerzte zusah, die dahin gingen, zwei der Mordopfer, die noch eine Spur von Leben zeigten, möglichst wieder zum Bewußtsein zu bringen. Das gelang bei dem Dienstmädchen denn auch tatsächlich, und als es die Augen aufschlug, zeigte es mit dem Finger auf einen dabeistehenden Mann, der sich unter den Zuschauern befand, und sagte vernehmlich: „Das ist der Mörder!" Der so Bezeichnete ließ sich von den Gendarmen ruhig festnehmen, erklärte indes, daß er von dem Morde nichts wisse. Inzwischen hatte das Mädchen, bevor es wieder in Bewußtlosigkeit verfiel, aus der es nicht mehr erwachen sollte, nochmals bestätigt, daß der bezeichnete Mann der Mörder sei. Als man ihm dann eine in seiner Wohnung vorgefundene blutige Hacke zeigte, bequemte er sich zu einem umfassenden Geständnis.

— **Von Löwen zerfleischt.** Während einer Zirkusvorstellung in Monpellier (Frankreich) sprang ein Pferd mit seinem als Indianer verkleideten Reiter über die Barriere und zertrümmerten dabei einen Löwenkäfig, in dem sich mehrere dieser Bestien befanden. Vier Löwen überfielen Pferd und Reiter und zerrissen sie in Stücke, ehe ihnen Hilfe gebracht werden konnte. Die Löwen konnten dann in einen Reservekäfig zurückgetrieben werden.

Vorsicht, Grippe!!

Vor allem: Nicht anhusten!

In den gemeinverständlichen Belehrungen über die übertragbaren Krankheiten, die im Auftrag des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt Ministerialrat Dr. Lentz zusammengestellt hat, heißt es bei der Grippe:

Die Grippe ist eine außerordentlich leicht übertragbare Krankheit. Stets ist sie mit hohem Fieber und großer Abgeschlagenheit verbunden. Deshalb gehört der Grippekranke ins Bett.

Der Erreger der Grippe findet sich in den katarrhalischen Ausscheidungen des Kranken, besonders in denen der Luftwege, mit denen er, an feinsten Schleim- und Speicheltröpfchen haftend, beim Sprechen, Husten und Niesen ausgestoßen, der Atemluft beigemengt und so auf Gesunde übertragen wird.

Der Kranke lege sich zu Bett und ziehe einen Arzt zu. Dadurch ist er wenigstens in gewisser Weise abgesondert, vor allem dem Berufsverkehr entzogen. Aerztliche Hilfe ist aber für den Kranken wegen des oft unberechenbaren Verlaufs der Grippe notwendig. Beim Husten muß der Kranke ein Taschentuch vor den Mund bringen, um das Verstreuen der Ansteckungskeime zu vermeiden.

Der Gesunde schütze sich in Grippezeiten mehr noch als sonst davor, daß er durch „erkältete" Menschen angehustet wird. Er achte auf größte Sauberkeit und wasche sich besonders vor dem Essen und der Zubereitung der Speisen regelmäßig die Hände. Auch häufigeres Gurgeln mit desinfizierenden Lösungen von Wasserstoffsuperoxyd, Kalium hypermanganikum usw. ist zu empfehlen.

Die Leib- und Bettwäsche, sowie die Taschentücher eines Grippekranken sind in einem Beutel (Kopfkissenbezug) zu sammeln und in dem Beutel vor dem Waschen ½ Stunde lang zu kochen. Der Kranke muß sein eigenes Eß- und Trinkgeschirr haben, das gesondert von dem übrigen Geschirr und Gerät der Familie gereinigt werden muß.

Wirtschaft u. Handel

Zusammenschluß in der Herrenkonfektion.

Eine Anzahl der bedeutendsten Herren- und Damenkonfektionshäuser haben sich zusammengeschlossen, um durch Rationalisierung des Einkaufes günstiger arbeiten zu können. Dieser Konfention haben sich nachfolgende Firmen angeschlossen: Josef Fischer in Dortmund, Bochum und Herne; Hettlage in Düsseldorf, Köln und Duisburg; Hettlage u. Lampe in Kiel und Osnabrück; Hettlage in München, Kassel und Bielefeld; C. Artmeyer, Komm.-Ges. in Barmen und Solingen; Overbeck u. Weller in Essen und Gelsenkirchen; Heinrich Esders in Dresden; H. und L. Fritsche in Elberfeld; J. Deyn in Krefeld; Hollenkamp u. Co. Leipzig; Josef Fischer in Buer. Die Geschäftsführung dieser neuen Einkaufsfirma — der Einkauf erfolgt durch die Firma Esders u. Co., G. m. b. H., Berlin — liegt in den Händen von August Meyer-Berlin. Den Aufsichtsrat bilden Dr. Beckmann (Firma Hollenkamp u. Co.)-Leipzig, Artmeyer in Barmen, Gustav Nahrhaft-Düsseldorf, Haas-Düsseldorf und Fritsche-Elberfeld. Dieser Zusammenschluß dürfte nicht ohne Rückwirkung auf die Preisgestaltung der Verkaufsartikel vorgenannter Firmen bleiben und sich günstig für den Verbraucher auswirken.

*

Zinsermäßigung der Deutschen Rentenbank

und der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt.

Die Deutsche Rentenbank und die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt (Landwirtschaftliche Zentralbank) haben im Anschluß an die Herabsetzung des Reichsbanksatzes beschlossen, die Zinsen für die von ihr ausgegebenen Personalkredite gleichfalls auf 5 Prozent, für diejenigen Institute, die mehrere Zwischenstellen haben, auf 4½ bezw. 4 Prozent herabzusetzen. Die Zinsermäßigung tritt gegenüber den Kreditinstituten mit Wirkung vom 11. Januar ab in Kraft. Gegenüber dem Landwirt erfolgt die Ermäßigung, soweit es sich um einen laufenden oder Lombardkredit handelt, gleichfalls mit Wirkung vom 11. Januar ab. Soweit es sich um Wechseldiskontkredite handelt, tritt die Ermäßigung gegenüber dem Landwirt von der nächsten Prolongation ab ein, mit der Maßgabe, daß, soweit der Wechsel über drei Monate vom 11. Januar ab gerechnet, läuft, von diesem Tage ab eine Rückvergütung in vollem Umfange zu erfolgen hat. Der Höchstzinssatz, den der Landwirt bei den Kreditinstituten (Banken, Sparkassen, Genossenschaften) zahlen muß, beträgt demnach 7¼ Prozent einschließlich aller Provisionen mit alleiniger Ausnahme des Wechselstempels, der besonders belastet wird.

*

Dortmunder Zuchtviehmarkt.

am 19. Januar 1927.

Auftrieb 729 Stück Großvieh, 417 Schweine, 26 Kälber. Der Handel war langsam. Kühe kosteten 350—725, Rinder 250—550 Mk. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 92 845—93 595 ausgegeben worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten Ferkel im Alter von 6 bis 8 Wochen 24—32 Mk. von 8 bis 10 Wochen 32 bis 45 Mk., von 10 bis 12 Wochen 45—65 Mk., Läuferschweine 65—85 Mk. Der nächste Markt findet am 26. Januar statt.

Spiel/Sport/Turnen

Von der Größe der Deutschen Turnerschaft.

Das neue „Jahrbuch der Turnkunst 1927", das die Deutsche Turnerschaft amtlich herausgeben läßt, bringt eine große Zahl von Angaben über den Umfang und die Ausbreitung der Deutschen Turnerschaft und das deutsche Turnen überhaupt, die sicherlich nicht nur für den Turner, sondern auch für den Außenstehenden von Wert und äußerst aufschlußreich sind. Zugrunde gelegt sind den darin enthaltenen Zahlen die Ermittlungen der Bestanderhebung, die die Deutsche Turnerschaft am 1. Januar 1926 durchführte. Bekanntlich werden von der Deutschen Turnerschaft alljährlich genaue Bestanderhebungen von allen Vereinen angefordert, so daß man einen genauen Einblick in den Wechsel der turnerischen Verhältnisse gewinnen kann. Selbstverständlich dauert es immer geraume Zeit, bis bei der Riesenzahl von Vereinen und Gauen die Bestanderhebung restlos durchgeführt ist, nichtsdestoweniger willkommen, weil sie wohl von keinem anderen Großverbande in gleicher Uebersichtlichkeit gegeben werden können. Am 1. Januar 1926 zählte die Deutsche Turnerschaft 12 400 Vereine (489 mehr als im Vorjahre) in 10 777 Vereinsorten. Die Gesamtmitgliederzahl betrug 1 600 028 Vereinsangehörige, von denen 1 069 741 Männer waren. Ferner zählte sie 173 827 Frauen, 219 343 Knaben und 137 612 Mädchen. Unter den Großstädten weist die Reichshauptstadt Berlin die größte Zahl von Turnern und Turnerinnen auf. Berlin steht auch zahlenmäßig bezüglich der Turner, Turnerinnen, Knaben und Mädchen an der Spitze und kommt auf eine Gesamtzahl von 37 541 Vereinsangehörigen vor Leipzig, das 28 261 erreicht, und Dresden, das insgesamt 19 745 Vereinsangehörige zählt. Am wenigsten Turner in den Großstädten über 100 000 Einwohner hat Münster i. W. mit insgesamt 816. Das Bild würde sich selbstverständlich erheblich ändern, wenn man nicht die Gesamtzahl der Turner und Turnerinnen der einzelnen Städte gegeneinander vergleicht, sondern sie zur tatsächlichen Bevölkerungszahl in ein Verhältnis setzt. Dann würde sich herausstellen, daß Leipzig die deutsche Turnerstadt ist und nicht Berlin trotz der größeren Mitgliederzahl der Reichshauptstadt. Der größte deutsche Turnverein ist die Berliner Turnerschaft, die insgesamt 5623 Mitglieder zählt. Sie hat auch den stärksten Knabenturnbetrieb sowie den stärksten Mädchenturnbetrieb aller D. T.-Vereine. An zweiter Stelle steht der Männerturnverein München mit insgesamt 4444 Mitglieder, dann folgt der älteste deutsche Turnverein, die Hamburger Turnerschaft von 1816 mit 4222 Vereinsangehörigen, dann der Allgemeine Turnverein Leipzig vor dem Turnverein 1846 Nürnberg, dem Turnverein von 1860 München und dem Turnklub Hannover, der noch 2641 Mitglieder zählt.

Aus diesen Zahlen geht ohne weiteres die Größe und der Umfang der in der Deutschen Turnerschaft geleisteten Arbeit an der Ertüchtigung des deutschen Volkes hervor. Rechnet man noch hinzu, daß der weitaus größte Teil dieser Arbeit rein ehrenamtlich geleistet wird, so erhellt daraus die ungeheure Bedeutung des deutschen Turnens für die körperliche und sittliche Ertüchtigung des deutschen Volkes.

Aus der Welt der Technik

(Wolkenkratzer [illegible] nichts kosten.) Im Filmwesen gewinnt eine außerordentliche deutsche Erfindung, das [illegible]-Verfahren, steigende Bedeutung. Man darf sagen, daß die verhältnismäßig noch junge Erfindung bereits eine Umwälzung in der Produktion hervorgerufen hat, und daß ihre Möglichkeiten noch garnicht abzusehen sind. Es handelt sich um eine an sich ganz unkomplizierte Spiegelwirkung, die in zahlreichen Fällen kostspielige Bauten unnötig macht, da sie Miniaturmodelle der Kamera in den gewünschten Kombinationen „lebensgroß" vorzutäuschen vermag. Für geringes Geld kann man mit dem Schüfftauverfahren gigantische Städtebilder auf den Filmstreifen zaubern: ein kleiner Unterbau wird „wirklich" hergerichtet, der Wolkenkratzer darüber wird „hineingespiegelt". Das Schönste ist, daß das Publikum nichts merkt und sich darum nicht zu schämen braucht: die Täuschung ist vollkommen! Die Möglichkeiten der Ausnutzung dieses wunderbaren Verfahrens sind natürlich zahlreich, da eine Verschiebung der Größenverhältnisse von den Menschen zu den Dingen in jeder Art erreicht werden kann. In neuesten Filmen wurde das Schüfftauverfahren ausgiebig verwendet, in Joe Mays „Dagfin" und Fritz Langs „Metropolis".

Vereinsnachrichten

Kamen, 21. Jan. **(Turner-Versammlung.)** Der westliche Turnklub „Jahn" hielt am Sonntag bei W. Blome sen. seine diesjährige Hauptversammlung ab. Der 1. Vorsitzende eröffnete diese mit einem Gut Heil. Die verlesene Niederschrift fand Annahme, worauf der Kassenbericht gegeben wurde. Zum Punkt Vorstandswahl vertrat der Verbandsvorsitzende Schotte den Standpunkt, nur Leute zu wählen, die auch voll und ganz dem ihnen anvertrauten Posten vorstehen können und Lust und Liebe für die Sache zeigen. Die getätigte Wahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Jakob Jorisch, 2. Vors. Wilhelm Liedschulte, 1. Kassierer Fritz Schüler, 2. Kass. Hermann Flacke, 1. Schriftführer August Behlow, 2. Schriftf. Wilhelm Kurschat, 1. Turnwart Heinrich Liedschulte, 2. Turnwart Fritz Schwarz, als Beisitzer Karl Schotte und Herm. Flacke, als Revisoren Karl Schotte und Emil Blome und als Vereinsbote Josef Metzner. Als Vereinslokal wurde das bisherige des Wirtes Blome sen. wiedergewählt. Beschlossen wurde, am 14. August das 8. Stiftungsfest mit den anderen Brudervereinen gemeinsam zu feiern. Hierauf gab der 1. Turnwart bekannt, daß die regelrechten Turnstunden wieder eingeführt würden.

Kamen, 21. Jan. **Der Sportverein Kamen von 1913** hielt am Mittwoch abend im Vereinslokale Rieder seine diesjährige Hauptversammlung, welche durch den 1. Vorsitzenden Dr. Everlin mit der Begrüßung der Erschienenen eröffnet und gleichzeitig die Tagesordnung bekanntgegeben wurde. Schriftführer Ebbinghaus, K., verliest die letzten Protokolle, welche genehmigt werden. Der 1. Vorsitzende gibt dann einen allgemeinen Bericht über das verflossene Vereinsjahr, in welchem der Sport wohl etwas nachgelassen habe, und zwar nicht nur im Sportverein, sondern in allen Sportzweigen und in allen Orten. Der Verein besitzt aber noch einen guten Kern, der den weiteren Bestand sicherstellt; desgleichen freut sich der Berichtende, daß er der Jugend für ihre tatkräftige Mitarbeit ein Lob spenden kann, obwohl manche Rüge nicht erspart werden kann. Der 2. Vorsitzende Ahlert gibt nun einen geschäftlichen Bericht über das letzte Jahr; Kassierer Brinkmann bespricht die Rechnungslage. Einer Einnahme von 1762,81 Mark steht eine Ausgabe von 1720,31 Mk. gegenüber, so daß der Verein einen Bestand von 42,50 Mark besitzt, was von den Prüfern F. Kümper und H. Mork für richtig befunden wird; es wird dem Kassierer Entlastung erteilt. Der Fußballobmann Middendorf berichtet über die Spiele des vergangenen Jahres; die 1. Mannschaft hatte 30 Spiele, hiervon 12 gewonnen, 8 unentschieden und 15 verloren, Torverhältnis 66:75; die 2. Mannschaft hatte 20 Spiele, hiervon 9 gewonnen, 4 unentschieden und 7 verloren, Torverhältnis 63:55. Jugendobmann Bauschuß gibt einen Bericht über die Spiele und das Leben und Treiben in der Jugendmannschaft, erkennt die der Jugend erteilten Rügen an, muß aber auch mehrere Herren der alten Mannschaft, die keinesfalls ein gutes Vorbild für die Jugend abgeben, tadeln. Die 1a. Jugendmannschaft hat viel besser abgeschnitten als die alten Herren und steht an zweiter Stelle mit dem besten Torverhältnis 28:7. Für diesen Bericht und die Tätigkeit in der Jugendmannschaft dankt ihm der Vorsitzende im Namen des ganzen Vereins. Gleichzeitig spricht er den Dank allen Vorstandsmitgliedern für die Mitarbeit aus. Die Wahl des Vorstandes hat folgendes Ergebnis. Die beiden Vorsitzenden und der 1. Schriftführer werden einstimmig wiedergewählt. 2. Schriftführer wird Mosch, 1. Kassierer R. Blankenstein, 2. Kassierer Brinkmann, 3. Kassierer Quante; Platzwart Hecker; Gerätewart, Fußballobmann und Jugendobmann werden wiedergewählt. Von dem Vorstand war die Wiederaufnahme der Leichtathletik befürwortet worden, für welche zum Obmann F. Düselshöft gewählt wurde. Beisitzer des Vorstandes wurden Ellerkmann und Möcking. Der Spielausschuß setzt sich zusammen aus Middendorf, F. Kümper, Mosch, Dickheuer, Ebbinghaus und Ellerkmann. Dem Jugendausschuß gehören die Mitglieder Bauschuß, Hecker, Ebbinghaus, John, Strunk und Mork an. Es waren zu Punkt Vereinsangelegenheiten Anträge eingegangen. Die Jugend will ihren eigenen Kassierer haben, der die Beiträge erhebt und sie dann dem Verein abführt, was genehmigt wurde; desgleichen hat die Jugend das Geld aus den Einnahmen ihrer Spiele auch für die Jugend wieder als Unterstützung zu verwenden, was auch zugesagt wurde. Anschließend kommt es noch zu einer Aussprache über das abzuhaltende Winterfest, zu dessen Vorbereitung ein Ausschuß (Ahlert, Düselshöft, Kümper) gewählt wurde. Nach Erledigung einiger interner Vereinsfragen schloß der 2. Vorsitzende die Versammlung.

Kamen, 21. Januar. **Das Reichsbanner „Schwarz-rot-gold" Kamen** hielt am Sonntag im Lokal Starke am Westentor seine Generalversammlung ab, die vom 1. Vorsitzenden Kameraden Lenz eröffnet und geleitet wurde. Die verlesene Niederschrift fand ohne Aussprache Annahme. Hierauf erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht aus 1926, der von einem regen Treiben in der Ortsgruppe zeugte. In der darauf einsetzenden Debatte wurden noch einige Erläuterungen gegeben, worauf noch der Vorsitzende an Stelle des erkrankten Kassierers den Kassenbericht gab. Die von den Revisoren beantragte Entlastung des Kassierers wurde einstimmig erteilt. Die hierauf getätigte Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Als 1. und 2. Vorsitzender wurden die Kameraden Lenz und Waxmann wiedergewählt, desgleichen Kamerad Lepke als 1. Schriftführer. Als 1. Kassierer wurde Kamerad Schmidt neugewählt. Die Wahl der Beisitzer und der Revisoren fiel auf dieselben Kameraden, die bisher diese Aemter bekleideten. Als Vereinslokal wurde das Lokal Tillmann, Kämerstraße, neu gewählt. Mit einer im Monat Februar stattfindenden Werbewoche soll sich am kommenden Sonntag eine Vorstandssitzung beschäftigen, die alles weitere zu veranlassen hat.

Kamen, 21. Jan. **Der Verein ehem. Kriegsteilnehmer Kamen** hielt am Sonntag seine gutbesuchte Haupt-Jahresversammlung ab. Der 1. Vorsitzende Lunenberg eröffnete die Versammlung, begrüßte die erschienenen Kameraden und wünschte allen ein glückliches neues Jahr. Auch gedachte er des im Jahre 1926 verstorbenen Kameraden Fritz Neff. Es wurde dann zur Erledigung der Tagesordnung geschritten. Nach dem Verlesen des Protokolls der letzten Versammlung erstattete der 1. Schriftführer den Jahresbericht. Hierauf berichtete der 1. Kassierer Fritz Steindorf über den Stand des Vereinsvermögens. Aus dem Bericht war zu entnehmen, daß die Einnahmen im Jahre 1926 1086,85 RM., die Ausgaben 913,27 RM. betrugen, sodaß am Schluß des Jahres ein barer Kassenbestand von 173,58 RM. vorhanden war. Durch die gewählten Revisoren Schütte und Bierwind wurde die Kasse geprüft und dieselbe in Einnahme und Ausgabe für richtig befunden. Dem Kassierer wurde daraufhin durch die Versammlung Entlastung erteilt und ihm durch den 1. Vorsitzenden der Dank des Vereins für die gute Kassenführung ausgesprochen. Anstelle der in diesem Jahre ausscheidenden 2. Vorstandsmitglieder wurden die Kameraden Herm. Weimer zum 2. Vorsitzenden, Heinr. Bierwind zum 2. Schriftführer und Gust. Wesselowski zum 2. Kassierer einstimmig gewählt. Als Beisitzer wurden die Kameraden Ed. Gast, W. Schröder und Walter Josephs einstimmig neu gewählt. Als Vereinslokal wurde das Lokal des Kameraden W. Blome jun. beibehalten, auch erfuhren die Mitgliederbeiträge für 1927 keine Veränderung. Es wurde dann beschlossen, am 13. März d. Js. im Vereinslokal ein Pfefferpotthast-Essen zu veranstalten. Eine Anregung, in diesem Jahre einen größeren gemeinschaftlichen Ausflug zu unternehmen, soll in der nächsten Versammlung beraten werden. Nachdem die Tagesordnung erschöpft war, und zu „Verschiedenem" keine Anträge gestellt wurden, schloß der 1. Vorsitzende die gut verlaufene Versammlung mit dem Wunsche, daß sich der Verein im kommenden Jahre noch weiter entwickeln möge.

Alhambra-Lichtspiele

Unser ab heute Freitag

zur Vorführung kommendes Programm bringt lustig-frohe Stunden für Jung und Alt **mit dem erfolgreichsten und schönsten Film des Jahres.**

Es ist das von der gesamten deutschen Presse begeistert gepriesene erste Werk des **deutsch. Lichtspiel-Syndikates.**



Ein entzückend, lustiges Spiel, aus der liederfrohen Kaiserstadt Wien, mit seinen Walzern und schönen Frauen

in 7 prächtigen Akten!

Darsteller-Verzeichnis:

LYA MARA

in ihrer bisher allerbesten Rolle als

Mizzi Staudinger

Erzherzog Ignaz	Hans Junkermann
Sein Adjutant	Albert Paulig
Erbgraf Zirsky	Julius Falkenstein
Graf Oskar Zirsky	**Harry Liedtke**
Graf Rudi Zirsky	Ernst Verebes
Gräfin Zirsky	Olga Engel
Kardinal Graf Zirsky	Max Lefflar
Graf Casemir	Henry Bender
Graf Jaromir	Hans Albers
Josef Stingl	Arthur Kraußneck
Florian Staudinger	Karl Platen

Lebensprühende Bilder von der schönen Stadt an der Donau, von Grinzing und vom k. u. k. Hofball und die volkstümlich packende Handlung des Films verschmelzen mit den Walzer- und Volkslieder-Weisen der Begleitmusik derart zu einem einheitlichen Erlebnis der Poesie Alt-Wiens, daß man aus dem Jauchzen und Jubeln nicht herauskommt, und daß sämtliche lebenslustige Jünglinge aller Alterskategorien fortan nur ein Ideal haben werden: **LYA MARA,** das goldigste, herzigste Wiener Mädel, das je über die Leinwand getanzt ist. Sie ist so entzückend, daß sogar die sonst vielleicht neidischen Damen ihr den „einzigen" **HARRY LIEDTKE** gönnen werden.

Ein Film von Sehnsucht, Grazie u. Schelmerei.

Dazu:

Charlie Chaplin in

Charlie haut sich durchs Leben. und **Charlie im Varietee.**

4 Akte herzhaften Lachens.

Außerdem: **Die neue Wochenschau.**

Jede Familie sollte ihren Kindern die Freude machen und ihnen den Genuß dieses köstlichen **von den Behörden für Jugendliche zugelassene Programms** ermöglichen. 250

Die Jugendlichen bitten wir, nach Möglichkeit die **Sonntags Nachmittags-Vorstellung, Anfang 3 Uhr,** besuchen zu wollen.

Tengelmann's Kaffee-Geschäft



Kamen, Weststrasse Nr. 8.



Gratis-Zugaben

Bis auf weiteres jeden Freitag u. Samstag

erhält jeder Käufer beim Einkauf für 1 M. Zucker ausgenommen als Empfehlungs-Geschenk einige Kostproben — Schokolade oder Bonbons oder Keks

Verkaufsläden in allen Teilen Deutschlands

Eigene Schokoladen Kakao u. Zuckerwarenfabrik

Wer nicht probiert-verliert!

Eigene Keksfabrik und Nährmittelwerke

Der

Kamener Männer-Gesang-Verein

(vorm. Auguste-Viktoria)

veranstaltet am **Sonntag, den 23. Januar 1927,** im Schützenhof W. Reinhard einen großen

Operetten-Abend.

Zur Aufführung gelangt:

„Winzerliesel"

in 3 Akten von G. Mielke.

Orchester: Aug. Herzog.

Kassenöffnung 4 Uhr. Anfang 5 Uhr.

Nachdem großer Ball.

Kinder haben keinen Zutritt. Alle Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins sind herzl. eingeladen.

Karten à 1.– Mk. sind zu haben bei den Mitgliedern u. im Schützenhof W. Reinhard.

Der Vorstand.

229

Billige Lebensmittel!

Ia. reines Schweineschmalz		0.78
Ia. dicker, fetter Speck		0.98
Ia. Edamer Käse		0.80
Allerfeinste holländische Süssrahm-Butter		2.20
Frische Trink-Eier	Stück	0.16
Prima trockene westfäl. Mettwurst		1.10
Prima Sülze		0.60
Gemüse-Erbsen	2 Pfd.-Dose	0.70
Junge Erbsen	2 Pfd.-Dose	0.90
Brech- u. Schnittbohnen	2 Pfd.-Dose	0.75
Pflaumen- u. Apfelmus	2 Pfd. Dose	0.85
Prima Misch-Obst		0.85
Hochfeine Pralinen	von	0.80 an

Beachten Sie bitte meine große **Zugaben - Ausstellung!** 249

Pass' Butter-Halle,

Weststr. 54. Kamen, Weststr. 54.

Städt. Bühnen Dortmund

Samstag, den 22. Januar

Stadttheater.

7½ — 10 Uhr: Auß. Vorm. Großer Tanzabend mit Orchester. 221

Burgwalltheater.

7½ — 10 Uhr Die fünf Frankfurter.

Auf zur schönen Aussicht!!

Am **Samstag und Sonntag** werden bei mir 252

Kölschen ausgewürfelt

Restaurant Karl Simon.

Männer-Gesang-Verein Overberge.

General-Versammlung

Am **Sonntag, den 23. Januar 1927, nachmittags 4 Uhr,** findet im Vereinslokale des Herrn Heinrich Schmülling, hier, die erste Generalversammlung statt. 246

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder und Freunde des deutschen Männergesangs.
2. Festsetzung der Statuten usw.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Boxsport-Club „Stern" 1926

Bergkamen. 247

Sonntag, den 23. 1., nachmittags 4½ Uhr:

General-Versammlung.

Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder erbeten.

Der Vorstand.

Zu sofort ein tüchtiges, erfahrenes

Mädchen

gesucht, nicht unter 20 Jahren. Teilweise Bedienung der Gäste erforderlich. 259

Restaurant u. Café Hafermas,

Bergkamen.

Leeres Zimmer

gesucht. 262

Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Turnverein Eintracht

Kamen.

Am **Samstag, den 22. ds. Mts., abends 8½ Uhr,** findet im Vereinslokale W. Reinhard, Schützenhof, eine

General-Versammlung

statt, mit folgender Tagesordnung: 248

1. Punkt: Jahresbericht.
2. Punkt: Kassenbericht.
3. Punkt: Bericht der Revisoren.
4. Punkt: Fastnachtsball.
5. Punkt: Vereinsangelegenheiten.

Es wird gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Vereinigung ehem. Kriegsgefangener

Kamen und Umgegend.

Am **Sonntag, den 23. Januar,** im Lokale L. Kümper, am Rathaus, um **10 Uhr vormittags** pünktlich beginnend

Jahres-General-Versammlung.

Sehr wichtige Tagesordnung. Es ist Pflicht aller Kameraden, zu erscheinen.

Um 9½ Uhr Vorstandssitzung. 255

Der Vorstand.

Wollen Sie wirkungsvolle

künstlerische Plakate

zum Aushang bringen? — Dann wenden Sie sich an die

Druckerei der Kamener Zeitung

Kamen.

Empfehle äußerst billig:

Ia. Schweineschmalz	Pfd. 85 Pf.
Ia. dicken, fetten Speck	„ 95 „
Ia. Margarine	„ 54 „
Ia. Pflaumen	„ 55 „
Ia. Wibbelbohnen	„ 25 „
Ia. Mettwurst	„ 90 „
Ia. Plockwurst	„ 1.90 „
Ia. Haferflocken zum Füttern	„ 22 „
Ia. Frische Eier	7 Stück 100 „
Ia. Salatoel	Ltr. 105 „
Ia Hühnermais	Ztr. 12.— Mk.

Echt Oeynhauser Brot 2½ Pfd. schwer 50 Pf.

Joh. Hüsten,

Kamen. 257 **Bergkamen.**

Habe wegen Anbau mein Geschäft jetzt

wieder eröffnet.

Empfehle täglich **frisches Obst und Gemüse** zu den billigsten Tagespreisen.

Reelle Bedienung.

Spezialität:

Rotkohl und Weißkohl Pfd. 8 Pfg.

Bringe auch gleichzeitig mein Kronenbier, Rauchwaren u. Kautabak in beste Erinnerung.

Heinrich Kemna,

Bergkamen. 256

Kaufe 251

1 ltr. ¾ und Weinflaschen

L. Kümper,

Tel. 39. Bahnhofstr. 1.

Erhalte Samstag einen Transport

große und kleine Schweine.

Daselbst sind jeden Tag **große und kleine Schweine** zu haben. 260

H. Banhoff jr., Overberge,

Wernerstraße Nr. 122.

Frische grüne Heringe

eingetroffen. 254

5 Pfund 95 Pfg.

Gebr. Sirringhaus.



Habe täglich gute Ferkel 261

preiswert abzugeben.

Max Thamm, Overberge, Wernerstr. 133.

Wer

vorteilhaft kaufen will, der beachte die Verkaufsanzeigen in der **Kamener Zeitung.**

Billige Baumwollwaren

Rohbiber, weiche Cöperqualität	Mtr.	**58**	Pfg.
Schwerer Rohbiber für Hemden	„	**78**	„
Feinfädiges Hemdentuch	Mtr.	**55** u. **68**	„
Kräftiges Hemdentuch	Mtr.	**78**	„
Weicher, grauer Biber	„	**68**	„
Schwerer, gestreifter Rockbiber, sehr weich	„	**115**	„
Dunkler Kleiderbiber	„	**88**	„

Ein Posten Damen- und Kinderhosen, ein Posten Damenröcke, ein Posten Kinderschürzen, sowie weiße Untertaillen für die Hälfte des Preises.

F. W. Heineke, Kamen.

258

Sie



husten

noch immer?

Mein Vater, 78 Jahre alt, litt seit Monaten an heftigem Husten u. starker Verschleimung; durch

Husta-Glycin und Hustobons

war er in wenigen Tagen von seinem Leiden befreit. — Holen Sie sofort eine Fl. Husta-Glycin oder eine Dose Hustobons. Sie werden von der prompt. Wirkung überrascht sein. —

So spricht K. König, Barmen, Hatzfelderstraße. 27

Erhältlich in Apotheken u. Drogerien, bestimmt:

Kamen: Drogerie W. Klinkmann.

½ Fl. —.90, ¹/₁ Fl. 1.60, Dose —.90.

Herst.: J. Paul Heyer, Barmen.

Inserieren in dieser Zeitung bringt Erfolg.

Nr. 17
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Freitag,
den 21. Januar 1927.

Deutscher Parlamentarismus.

Fast anderthalb Monate sind schon seit dem Sturze des Kabinetts Marx verflossen. Die Vielgestaltigkeit unseres Parteilebens läßt feste Mehrheitsbildungen, die die Voraussetzung des parlamentarischen Systems sind, nicht zu. In England, dem klassischen Lande des Parlamentarismus, und in den Vereinigten Staaten, die mit dem englischen Geist auch den englischen Parlamentarismus übernommen haben, liegen die Dinge viel einfacher. Wenn da eine Regierung gestürzt wird, ist es ganz selbstverständlich, daß die Opposition die Regierung übernimmt, bis auch sie eines Tages nicht weiter kann und wieder die andere Seite an die Regierung heranlassen muß. In England steht aber die Opposition immer nur auf der einen Seite, rechts oder links. Das war selbstverständlich, solange es nur zwei Parteien gab; aber auch jetzt, seitdem es in England drei Parteien gibt, hat sich daran nichts geändert, und da die Engländer, als Erfinder des Parlamentarismus, dessen Sinn am besten erfaßt haben müssen, darf man wohl annehmen, daß man mit dieser scharfen Scheidung zwischen rechts und links dem Wesen des Parlamentarismus am besten gerecht wird.

Unsere politische Entwicklung war eine andere als die Englands. Seitdem bei uns das Volk zur Mitbestimmung über die Geschicke unseres Landes herangezogen worden ist, hat sich bei uns die Gepflogenheit herausgebildet, daß die Regierung die Politik der mittleren Linie treibt. Das war unter dem alten Regime selbstverständlich. Bismarck, der erste Kanzler des Deutschen Reiches, dessen 56jährigen Gründungstag wir am 18. Januar feiern konnten, hat sich niemals auf bestimmte Parteien festgelegt. Man konnte seine überragende Persönlichkeit auch nicht in eine einseitige Parteischablone hineinzwängen. Trotz seiner konservativen Grundanschauung wußte er auch den liberalen, ja sogar demokratischen Zeitströmungen Rechnung zu tragen. Das demokratische Reichstagswahlrecht, das er dem Deutschen Reich als Patengeschenk verehrte, ist dafür der beste Beweis.

Wie Bismarck in sich selbst einen Ausgleich geschaffen hatte zwischen dem, was wir so gern etwas überheblich „Weltanschauungen" nennen, so nahm er auch zur Erreichung seiner politischen Ziele seine Mehrheiten her, wo er sie fand, und schuf so auch einen Ausgleich zwischen den Parteien, und diese Gepflogenheit haben auch die Nachfolger Bismarcks übernommen. Unsere alte Reichsverfassung, die auf das Format Bismarcks zugeschnitten war, schrieb diese Regierungsmethode sozusagen vor; zwar nicht mit Worten, aber doch ihrem Geist nach. Vielleicht ist es auch nicht ganz richtig, zu sagen, daß sie auf Bismarck zugeschnitten war. Bismarck hatte sie vielmehr den Bedürfnissen des deutschen Volkes angepaßt, das sich in seiner vielgestaltigen Entwicklung nicht für das straffe englische parlamentarische System eignete.

Das ist uns früher vielleicht nicht ganz klar zum Bewußtsein gekommen. Erst jetzt, seitdem wir das parlamentarische System bei uns eingeführt haben, merken wir, daß die Macht der Gewohnheit doch stärker ist, als alle Doktrinen. Immer wieder tritt bei uns das Bestreben hervor, nach der alten, von Bismarck eingeführten Methode zu regieren. Trotz unseres Lippenbekenntnisses zum Parlamentarismus kommen wir immer wieder zur Politik der mittleren Linie mit wechselnden Mehrheiten zurück. Die meisten der zahlreichen Regierungskrisen sind auf das Ringen dieser alten Ueberlieferung mit dem uns wesensfremden Parlamentarismus zurückzuführen.

Das Bemerkenswerteste dabei ist, daß gerade die Parteien, die Anhänger des Parlamentarismus sind, dessen letzte Konsequenzen ablehnen, während umgekehrt die Parteien, die sich jetzt zu Vorkämpfern des parlamentarischen Mehrheitsprinzips machen, zum Teil den Parlamentarismus grundsätzlich ablehnen. Das ist aber nur scheinbar befremdlich. Die einen wollen den uns wesensfremden Parlamentarismus durch Verwässerung für uns erträglich machen, die anderen wollen beweisen, daß wir mit diesem System nicht weiterkommen. Das ist vielleicht der letzte Sinn auch der jetzigen Krise.

Die Fürsorgeverbände

als Mittelpunkt der öffentlichen Wohlfahrtspflege.

Trotz des Wetteifers verschiedener Organisationen der öffentlichen und privaten Wohlfahrtspflege fehlt es, so führt der Minister für Volkswohlfahrt in einem Runderlaß aus, vielfach noch an größere Aufwendungen erfordernden Sonderanstalten und auch für die offene Fürsorge an der Einstellung auf Sondergebieten fachlich ausgebildeter und befähigter Kräfte. Auch lassen sich manche Erscheinungen der gegenwärtigen Wirtschaftsnot, wie Wanderwesen und Bettelei, durch fürsorgerische Maßnahmen nur lindern, wenn sie einheitlich für größere räumliche Gebiete ergriffen werden. Im Anstaltswesen besteht in ärmeren Landesteilen stellenweise ein Mangel, der durch das Zusammenwirken mehrerer Träger beseitigt werden könnte. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst dem Erlaß des Ministers entnimmt, können diese Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben nur durch geregelte Fortentwicklung der vorhandenen Ansätze zu zusammenfassender Arbeit und durch zweckmäßiges Ineinandergreifen aller an der Wohlfahrtspflege beteiligten Stellen gelöst werden. Das bisher stellenweise noch bestehende Nebeneinanderarbeiten wird sich in Form von Arbeitsgemeinschaften in planmäßige und wirtschaftliche Zusammenarbeit umformen lassen, und unwirtschaftliche Doppelarbeit wird durch rechtzeitige Mitteilung neuer Pläne vermieden und durch Lastenverteilung wird die Durchführung bisher entbehrter Veranstaltungen erleichtert werden. Aufgabe der den Bezirksfürsorgeverbänden angegliederten Arbeitsgemeinschaften wird es z. B. sein auf dem Gebiet der Fürsorge für Schwangere, Säuglinge, Tuberkulosekranke und der Arbeitsfürsorge für Erwerbsbeschränkte ein planmäßiges Zusammenarbeiten herbeizuführen. Den Bezirks- und Landesfürsorgeverbänden, die zum Mittelpunkt der öffentlichen Wohlfahrtspflege und zugleich als Bindeglied zwischen öffentlicher und freier Wohlfahrtspflege berufen sind, wird es obliegen, bei der Bildung und Arbeit von Arbeitsgemeinschaften zu führen, wo sich immer ein Bedürfnis für solche auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege zeigt.

Die Kaiserin Charlotte.

Die verstorbene Witwe des Kaisers Maximilian von Mexiko war eine Tochter König Leopolds I. von Belgien und von der mütterlichen Seite her eine Enkelin des französischen „Bürgerkönigs" Louis Philipp und wurde als 17jährige in Brüssel dem Erzherzog Maximilian von Oesterreich angetraut, der sich durch die Versprechungen Napoleons III. verlocken ließ, sich auf das mexikanische Kaiserabenteuer einzulassen.

Nicht zum mindesten war es dem Einfluß Charlottes und ihrem Ehrgeiz, Kaiserin zu werden, gelungen, Maximilian den Ueberredungskünsten des französischen Hofes zugänglich zu machen. Ein Familienpakt vom 9. April 1864 ließ den Erzherzog für sich und seine Nachkommen allen agnatischen Rechten als Erzherzog von Oesterreich entsagen. Am 10. April desselben Jahres empfing er aus den Händen der nach Miramar entsandten Führer der klerikalen Partei in Mexiko, Almonte, de Estrada und Labastida, die Krone. Das Paar reiste am 14. April mit großem Gefolge von Triest nach Rom, um dort als strenggläubige Katholiken den Segen des Papstes Pius IX. einzuholen. Ende Mai kam das Kaiserpaar in Veracruz an und hielt am 12. Juni 1864, vom Jubel der Bevölkerung empfangen, seinen feierlichen Einzug in Mexiko.

Allein der Mangel an staatsmännischer Begabung, die Unentschlossenheit Maximilians, der zwischen der liberalen und ultramontanen Partei seines Staates hin und her schwankte, mußte zur Katastrophe führen. Dazu kam das Ränkespiel Bazaines, der, von ehrgeizigen Plänen geleitet, die Stellung des Kaisers nach Kräften zu untergraben bemüht war, und die offene Feindseligkeit des liberalen früheren Vizepräsidenten der Republik, Juarez, der gegen die kaiserlich mexikanischen Truppen, und die organisierte, französische, belgische und österreichische Legion einen beharrlichen Guerillakrieg führte. Die Vereinigten Staaten, die mittlerweile ihren Bürgerkrieg beendet hatten, unterstützten heimlich und offen Juarez und nahmen schließlich eine so drohende Haltung gegen die französische Intervention ein, daß Napoleon sich zur Zurückziehung der französischen Truppen entschloß.

In vielen Briefen warb Charlotte bei den europäischen Höfen um Unterstützung gegen den mexikanischen Widerstand, und als Napoleon nicht zur Aenderung seines Entschlusses zu bewegen war, reiste Charlotte kurz entschlossen 1866 nach Europa, um persönlich um Hilfe für ihren schwer bedrängten Gemahl zu bitten. Allein Napoleon wies sie trotz ihrer Bitten und Vorwürfe ab und bestätigte den Rückzug der Franzosen. Auch Pius IX., der ganz unter französischem Einfluß stand, erteilte Charlotte bei ihrer Audienz nur den Segen und ließ sich nicht zum Abschluß eines Konkordats bewegen, das den mexikanischen Klerus für die kaiserliche Sache gewonnen hätte. Tief enttäuscht versuchte Charlotte eine letzte Unterredung mit Napoleon III., der sie kalt abwies u. ihr nur den Rat gab, ihren Gemahl zur Abreise aus Mexiko zu bewegen. Aber Maximilian wollte nicht mit der Erinnerung an ein verfehltes Unternehmen nach Europa zurückkehren und erblickte den einzigen Ausweg nur im Kampf bis aufs äußerste gegen Juarez und in einem ehrenvollen Untergang.

Charlotte vermochte den Strapazen der Reisen und verzweifelten Bittgänge und der dadurch verursachten geistigen Aufregung nicht standzuhalten. Sie brach zusammen und verfiel in unheilbaren Irrsinn. Im Juli 1867 wurde sie als rettungslos Kranke nach Belgien auf das Schloß Tervueren bei Brüssel und 1879 nach dem Schlosse Bouchoute, auch bei Brüssel, gebracht. Das tragische Schicksal ihres Gatten, der nach tapferer und erfolgreicher Verteidigung durch Verrat des Obersten Lopez in die Gewalt Juarez fiel und am 19. Juni 1867 mit den Generalen Mejia und Miramon nach kriegsrechtlicher Verurteilung in Queretaro standrechtlich erschossen wurde, hat sie niemals erfahren. Ihr Bruder, König Leopold II., pflegte sie bei seinen Lebzeiten regelmäßig zu besuchen, doch hat sie weder ihn noch jemals einen ihrer sonstigen Verwandten und Vertrauten ihrer Jugendzeit wiedererkannt.

Die Polizei gegen unbefugtes Uniformtragen.

Das Reichsgericht hat zur Auslegung des § 360 Nr. 8 St.G.B. über das unbefugte Uniformtragen in einem Urteil vom 4. November 1926 (3 D. 764/1926/IX 915/26) Richtlinien gegeben, die vom Preußischen Minister des Innern als besonders beachtlich allen Polizeibehörden zur Kenntnis gegeben wird. Nach diesem Urteil wird es als irrig bezeichnet, wenn für den inneren Tatbestand des § 360 Nr. 8 St.G.B. der Vorsatz des Angeklagten, durch seine Kleidung eine Verwechslung seiner Person mit Angehörigen der Reichsmarine herbeizuführen, erfordert wird. Vielmehr genügt das Bewußtsein des Täters, daß er eine Kleidung trägt, die einer staatlichen Uniform völlig oder doch wesentlich gleicht.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst dem hierzu ergangenen Erlaß des Preußischen Innenministers, der das Reichsgerichtsurteil wiedergibt, entnimmt, sind in der letzten Zeit wiederholt Angeklagte aus subjektiven Gründen freigesprochen worden, weil die Gerichte bei ihnen das Bewußtsein der Verwechslungsmöglichkeit ihrer Uniform nicht für vorhanden erachtet haben. Sofern solche Personen, die trotz Vorliegens eines objektiven Verstoßes gegen § 360 Z. 8. St.G.B. aus subjektiven Gründen freigesprochen wurden, das Tragen der Uniform fortsetzen, haben die Polizeibehörden erneut einzuschreiten, da nunmehr der Berufung auf das fehlende Bewußtsein der Rechtswidrigkeit der Erfolg versagt bleiben muß.

Eine Befugnis der Polizei, auf Grund des Vereins- und Versammlungsrechts Aufzüge und Versammlungen von Personen, die unbefugt eine Uniform tragen, aufzulösen, ergibt sich aus der Tatsache des unbefugten Uniformtragens allein noch nicht, falls nicht das unbefugte Tragen der Uniform gerade der Zweck des Aufzuges oder der Versammlung ist; indessen ist die Polizei auf Grund ihrer allgemeinen Befugnisse niemals gehindert, gegen die einzelnen Teilnehmer derartiger Aufzüge oder Versammlungen wegen Verstoßes gegen § 360 Ziff. 8 St.G.B. einzuschreiten.

Russische Wohnungszustände

und Familienverhältnisse.

Wir entnehmen der „Ekonomitscheskaja Shisny" vom 21. Dezbr. eine Schilderung von Familienverhältnissen, wie sie sich während der Volkszählung, die Mitte Dezember in ganz Rußland stattgefunden hat, offenbart haben.

„. . . . Des öfteren leben Mitglieder einer Familie in einem und demselben Zimmer, aber jedes auf eigene Mittel. Oder umgekehrt, sie wohnen auf gemeinsame Kosten, aber in verschiedenen Stockwerken und sogar in verschiedenen Häusern. Der hauptsächlichste Grund dieser Zerrissenheit der Familie liegt in den Wohnungsverhältnissen. Stellen Sie sich z. B. vor, daß in einem Zimmer von 6,4 qm zwei Familien hausen; die Familie des Vaters aus fünf Köpfen bestehend und die Familie des Sohnes aus vier Mitgliedern. „Es war die reine Hölle," erzählt der registrierende Beamte. „Alle waren verfeindet und haßten sich fast wie Bestien, und doch konnte keiner irgendwohin entweichen. Die Wohnungsgenossenschaft verspricht schon lange, sie zu trennen . . ." Und das ist im Zentrum der Stadt (Moskau). Im selben Hause be-

Einer gegen Millionen.

Der Roman eines Abenteurers von Ehre.

Von Max Uebelhör.

15. Fortsetzung.

Mit aller Kraft aber nahm sie sich doch wieder zusammen, legte ihre Hand auf den dicken Arm des Herrn Meyerhoff, lächelte so verheißend, als ihr dies möglich war, es war eine grausige Grimasse, und sagte:

„Herr Meyerhoff, ich glaub's ja, stecken Sie diesen Fetzen nur wieder ein. Aber ich gratuliere Ihnen zu dieser wichtigen Mission, wirklich, Herr Meyerhoff, ich hatte dies nicht von Ihnen vermutet. Schade, schade, gerade heute hätte ich einen Augenblick frei gehabt zu einer Tasse Tee, oder hab' ich's Ihnen nicht einmal versprochen?"

Und sie warf unter ihren halbgesenkten, dunklen Wimpern dem dicken Moritz einen langen, sentimentalen Blick zu, es war jener theatralisch-kitschige Tingeltangelblick, mit dem ihre Stiefmutter so vielen Erfolg, und den Yvonne ihr abgelauscht hatte.

Der dicke Moritz atmete schwer, und dann schob er das Papier wieder in seine Brusttasche.

„Tod und Teufel, Gnädigste, wenn ich Ihnen nicht bis ans Ende der Welt folge. Doch was schlagen Sie vor?"

Yvonne, nun wieder gänzlich bei Besinnung, wenn auch noch mit wankenden Knien, schlug Poereboms bekannte Teestube vor, und so schritten sie diesem Ziele zu.

Es war ein seltsames Paar, diese beiden, und es folgten ihm manche staunenden Blicke, die der dicke Moritz alle auf sein Guthaben verbuchte.

Die junge Dame schlank, grazil und mit totenblassem Teint, mit dunkelumschatteten Augen, der Herr breit und fett, die Augen verdrehend wie ein balzender Auerhahn und mit kleinen Schritten einhertrippelnd, wie der sich dem Publikum mit der Grazie eines verliebten Nashorns vorstellende Schwerathlet, aber siegesgewiß.

„Herr Meyerhoff," sagte Yvonne, als sie den Tisch gewählt hatten, „bestellen Sie, aber etwas Gutes, ich komme sofort wieder, einen Augenblick."

Der dicke Moritz, der sich auf seine Lebensart viel einbildete, wollte Yvonne noch schnell einen Franken geben, damit „seine Dame" der Wartefrau der Toilette das übliche Trinkgeld schenken könne, doch Yvonne war schon weg.

Kaum war Yvonne in dem Waschraum angelangt, so sank sie auf einen Stuhl und verlor die Besinnung.

Die Aufwartefrau sprang herbei und rieb ihr die Schläfen mit Essig, Yvonne erholte sich.

Nein, jetzt war wirklich nicht die Zeit, schwach zu sein!

„Rasch, bitte, einen Bogen Papier und einen Briefumschlag, und dann den Ausläufer!"

Alles war im Nu zur Stelle, die Aufpartfrauen mondäner Lokale sind an solche Dinge und Szenen wohl gewöhnt, und der Ausläufer, ein intelligent blickender Junge in Uniform, sah so unbeteiligt drein wie immer, auch er hatte es sich schon abgewöhnt, zu staunen oder sich zu wundern, er war blasiert wie jeder „Boy", der etwas auf sich hält.

Yvonne warf einige hastige Zeilen auf das Papier, steckte es in den Umschlag, adressierte diesen, klebte ihn zu.

„Junge, paß gut auf. Hier sind zwanzig Mark. Nochmals zwanzig Mark bekommst du von dem, dem du diesen Brief abzugeben hast. Eile, nimm eine Droschke. Gib den Brief niemanden, Junge, gib ihn keinem anderen als dem Senior. Er ist ein junger, hoher, sonnverbrannter Herr mit schwarzen Locken. Ist er nicht da, so warte, bis er kommt. Und dann eile zurück. Hast du alles gut begriffen?"

Statt einer Antwort küßte der Boy, in Yvonne eine arg bedrängte „petite femme" vermutend, ihr galant die Hand, als ein vollkommener Gent, und dann eilte er, was die jungen Beine tragen wollten, als ein vollkommener Boy.

Inzwischen war des dicken Moritz Herz von bangen Zweifeln bedrängt.

Obwohl seine Eitelkeit eigentlich keine Grenzen kannte, obwohl er sich für den „schönen Herrn im besten Mannesalter" schlechthin hielt, war er doch etwas überrascht, diese früher so spröde Ernestine plötzlich so zugänglich zu finden.

„Sollte sie mich versetzt haben," frug er sich, als Yvonne immer noch nicht zurückkam. „Imstande hierzu wäre sie schon!"

Aber dem war nicht der Fall.

Yvonne kam wieder, und jetzt schöner denn zuvor, dank einerseits der Hoffnung, den Bruder reiten zu können, dank des Bewußtseins, jetzt schön und verführerisch sein zu müssen, und dank schließlich dem baton, der Puderquaste und dem Wangenrot, die sie rasch und mit Geschick gebraucht hatte.

Und so folgten zwei, drei Stunden, die für den dicken Moritz voll der Wonnen waren, und die er später, allerdings unter dichterischer Ausschmückung, als seine schönsten bezeichnete, auf Ehre!

Yvonne war die Liebenswürdigkeit in reizendster Gestalt, und als der Boy immer noch nicht kommen wollte, gestattete sie selbst kleine Zärtlichkeiten, ließ ihre schmale Hand von den Metzgerfingern ihres Kavaliers liebkosen, warf zärtliche Blicke und benahm sich dergestalt, daß den dicken Moritz die Rührung über sein Glück befiel, und daß einige Dämchen voll Staunen, Neid und Entrüstung das Gehaben betrachteten.

Der Boy kam immer noch nicht, die Stunden vergingen, und in der fetten Brust des dicken Moritz begann sich ein an Tragik allmählich zunehmendes Drama abzuspielen.

Denn hier saß er, Brüssels schönster Dame Kavalier, und alles verlief auf das verheißungsvollste, aber er hätte eben nicht hier sitzen, sondern einen Spion verhaften sollen.

Was tun, was tun?

Und er gab zunächst seinem bedrückten Herzen Luft.

„Aber, Herr Moritz," — Yvonne nannte ihn jetzt schon beim Vornamen, — „was sind Sie für ein ungalanter Ritter! Und dabei wollte ich Sie noch so viel fragen! Man sagt, Sie seien von der Konfektion — Herr Moritz, helfen Sie mir, ich muß meine ganze Ausstattung erneuern."

Da warf sich der dicke Moritz, teils um seine Aengste zu betäuben, teils neue Möglichkeiten erotischer Sensationen wittrend, wofür er ein so sicheres Gefühl hatte, wie das bekannte Tier für die Trüffel, da warf sich der dicke Moritz also in eine eifrige Diskussion über das, was eine „fesche" Dame von Welt an- und auszuziehen müsse, er schwelgte in Details, und da er in seinem Fach wirklich Tüchtiges leistete, begeisterte er sich selbst an seinen Visionen von Seide, Spitzen, Batist derart, daß er des Ortes und der Stunden vergaß.

Die hohe Standuhr und deren krähender Hahn sorgten dafür, daß er, dem schon der Schweiß an der Stirne stand, wieder zur Besinnung kam.

„Holdeste, Süßeste," stöhnte er, von Verzweiflung zerrissen, „verzeihen Sie, aber ich muß, ich muß! Die Pflicht ruft, und außerdem könnte man mich auch kontrollieren. Dann wäre es aus."

Und es war ersichtlich, daß die eine Schale, mit Yvonne und den von ihr zu spendenden Freuden, hoch emporschnellte, und daß die andere sank, die mit dem Gestellungsbefehl und mit dem Schützengraben als bittere Strafe für die versäumte Pflicht.

Da war kein Halten mehr, er zahlte, sie verließen das Lokal, doch Yvonne wußte, mit Aufbietung einer letzten Kraft, ihren Kavalier noch lange auf der Straße aufzuhalten.

Sie wurde für diese Qual belohnt.

Denn ein Boy kam den Boulevard heruntergerannt, Yvonne erkannte die Uniform, jetzt auch das Gesicht, es war ihr Boy.

Und der Boy wurde, sowie er sie erkannt hatte, zum tadellosen Gent, zum Mann von Welt fast, der mit Anstand und Würde seine Mütze zog, einen spöttischen Blick auf den dicken Moritz warf und lebhaft nickte.

Da verließen Yvonne fast wieder die Kräfte, sie mußte sich nochmals auf diesen fetten Arm stützen, ihre junge Brust dehnte sich, als wolle sie das Tuch sprengen.

findet sich im Keller eine Familie von sieben Köpfen. Das Haupt ist eine Aufwartefrau. Sie unterhält durch ihren Groschenverdienst zwei Töchter, einen Sohn, eine Waise und einen Arbeitslosen, der vom Lande zugereist ist. In einem anderen Stadtviertel in Dorogomilow, hausen in einem Raum von 4 qm Wohnungsfläche eine Familie aus 7 Personen. Solche Fälle sind garnicht selten. Bei der Zählung wurde das bezweifelt. Man vermutete, daß der registrierende Beamte statt Faden Meter geschrieben habe. Aber die Prüfung ergab die Richtigkeit der Feststellung.

Es sind auch zahlreiche Fälle von Bigamie und Polygamie festgestellt worden, worüber die Befragten ganz offen sprachen und verlangten, daß ihre Aussagen registriert werden. („Ekonomitscheskaja Shisnj" vom 23. Dez. 12 Nr. 297.)

Die Förderung des Frühgemüsebaus.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Antwort des Preußischen Landwirtschaftsministers auf eine Kleine Anfrage entnimmt, galt es bei der Verteilung der Reichsmittel zur Förderung des Frühgemüsebaues nicht, den Frühgemüsebau einzuführen, sondern bereits vorhandene Anlagen zu gewissen Produktionszentren zu erweitern, die sofort größere Mengen inländischer Erzeugnisse auf den Markt bringen konnten, um so am ehesten der ausländischen Einfuhr zu begegnen. In Ostpreußen handelt es sich zunächst nur um erste Anfange und Versuche, die der Minister zu unterstützen durchaus bereit ist. Die Preußen zur Verfügung gestellten nicht sehr bedeutenden Mittel machen allerdings eine Beschränkung zur Pflicht.

Aus dem Reiche

Einigung in der Berliner Ausstellungsfrage.

In der Berliner Ausstellungsfrage, die vor einiger Zeit in Künstlerkreisen und in der Oeffentlichkeit lebhaft erörtert wurde, ist durch Verhandlungen unter den Künstlerorganisationen und mit dem Kultusministerium eine Einigung erzielt worden. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat Kultusminister Dr. Becker auf eine Kleine Anfrage im Landtag geantwortet, daß die Absicht bestehe, die Ausstellungshalle am Lehrter Bahnhof im Jahre 1927 gleichzeitig sowohl den von der Ausstellungskommission vertretenen Künstlergruppen als auch der „juryfreien Kunstschau" zu überlassen. Der Plan, die bisherigen Ausstellungsgebäude durch einen zeitgemäßen u. zweckentsprechenden Neubau zu ersetzen, werde erwogen.

Justizwachtmeister und Hauswartsarbeiten.

Vor einiger Zeit nahm der Landtag einen Antrag an, wonach allen Justizwachtmeistern, die täglich nachweisbar 8 Stunden mit Gerichts- und Gefängnisdienst voll beschäftigt sind, die Hauswartgeschäfte abzunehmen seien. In einer Kleinen Anfrage eines sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten wurde darauf hingewiesen, daß dieser Beschluß bei den unteren Behörden nicht zu Durchführung gekommen sei. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst auf Grund der Antwort des Preußischen Justizministers mitteilt, sind bereits im Jahre 1925 Richtlinien zur Befreiung der Justizwachtmeister von der werktägigen Mitarbeit bei den Hauswartgeschäften den Justizbehörden erteilt worden. Sie sind seitdem mehrfach, insbesondere auch aus Anlaß der den Provinzialbehörden im Wortlaut bekanntgegebenen Landtagsentschließung in Erinnerung gebracht worden. Dieses ist jetzt nochmals geschehen, und es ist Vorsroge getroffen, daß auch die Ortsbehörden erneut auf die geltenden Bestimmungen hingewiesen werden.

„Guten Abend, Herr Meyerhoff," sagte sie, „guten Abend und besten Dank."

Und damit war der Kavalier entlassen, etwas plötzlich, etwas schnöde.

Der dicke Moritz wußte nicht, was denken. Daß diese Ernestine für ihn Interesse hatte, schien war nicht zu zweifeln, aber leider war es auch Tatsache, daß sie sehr launisch war.

Schließlich tat der dicke Moritz das, was denkfaule Menschen in solchen Fällen zu tun pflegen, er nahm ein billiges Zitat falsch zur Hand und murmelte etwas von trügerischen Frauenhaaren.

Worauf er im Galopp seinem eigentlichen Ziel zustrebte.

„Hol's der Teufel," sagte der dicke Moritz zwischen zwei stechenden Atemstößen und schwitzend trotz der kalten Dusche, „hol's der Teufel, 's ist höchste Zeit."

Im Nu hatte er bei dem der Rue du Nord am nächsten gelegenen Militärposten drei Gendarmen aufgegriffen, und jetzt rannten sie zu viert, wobei der dicke Moritz Läufertugenden entwickelte, von denen er selbst bis jetzt noch nichts gewußt hatte.

Es war nicht nur höchste Zeit, es war zu spät, das Nest war leer!

Als Hohlander am nächsten Morgen den Bericht über das Resultat dieser Expedition las, die, wie es dort breit beschrieben stand, halb mißglückt war, weil die Gendarmen gezagt hatten, da erreichte seine früher erreichte Wut den Höhepunkt.

„Eine Warnung war es doch," tröstete er schließlich, „und ich wette, daß mein Frau nicht nur die Wohnung, sondern das ganze gallische Feld geräumt hat."

Damit begann seine Wut nachzulassen — war die Wut dessen gewesen, dem Tölpel der Vollendung nahe Werk zerbrochen hatten — ein bis jetzt nur mit spielerischen Händen geschaffenes Werk.

Es dauerte nur wenige Stunden, und Hohlander erfuhr, daß es sich nicht um ein Spiel, sondern um blutigen Ernst handelte.

(Fortsetzung folgt.)

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Bommern, 21. Jan. (Vom Spiel in den Tod.) Ein Unglücksfall, der einem jungen Menschenkinde das Leben kostete, ereignete sich auf dem Bommerholz. Ein neunjähriger Junge, der mit Ringjagen beschäftigt war, lief direkt vor ein Lieferauto. Der Autolenker hatte keine Gelegenheit zum Ausweichen mehr, und so wurde der Bedauernswerte von den Rädern erfaßt und überfahren. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er in kurzer Zeit verschied. Den Autoführer trifft keine Schuld.

*

Zwei Bergleute verschüttet.

Bochum, 21. Jan. Auf der Zeche „Hannover I/III" ist im Flöz Sonnenschein die Kohle in den Streben eingelaufen. Dadurch ging die darunterliegende Strecke zu Bruch. Der Streckenhauer wurde verletzt ins Krankenhaus gebracht. Die beiden Strebenhauer wurden verschüttet. Man vermutet, daß sie nicht mehr am Leben sind.

*

Bochum, 21. Jan. Die neue Autobuslinie Bochum — Friedhof — Harpen — Gerthe — Sodingen — Rauxel Hbf. wurde in Betrieb genommen. Die ganze Fahrtzeit beträgt insgesamt 50 Minuten. Zunächst verkehren die Wagen in Zeitabständen von teilweise zwei und drei Stunden, jedoch soll sich der Fahrplan später entsprechend dem Verkehrsbedürfnis ändern.

Bochum, 21. Jan. Zwei wertvolle alte Geigen, die vor einiger Zeit einem am Neuen Theater am Zoo in Berlin beschäftigten Musiker gestohlen wurden, sind einem Bochumer Händler zum Kauf angeboten worden. Bei den Geigen handelt es sich um eine goldgelbe Januarium-Gaglianus im Werte von etwa 10 000 ℳ und um eine kastanienbraune von Glesel-Leipzig, die einen Wert von 500 Mark hat.

Essen, 21. Jan. Ein frecher Einbrecher erkletterte den Balkon einer Villa, indem er zum Aufstieg einen in der Nähe stehenden Baum benutzte. An dem an den Balkon angrenzenden Schlafzimmer zerschlug der Dieb eine Scheibe. Obgleich eine in dem Zimmer befindliche Wöchnerin erschreckt aufschrie, blieb der Täter seelenruhig am Fenster stehen und hielt von außen die Gardinen zurück. Auch als eine Nachbarin auf die Hilferufe erschienen war u. dem Verbrecher zurief, sie hole einen Revolver, verharrte er noch in seiner Stellung. Erst als eine Dame den Namen ihres Mannes rief, gab der Bursche Fersengeld.

Essen, 21. Jan. (Essener Wohnungsbauprogramm 1927.) Das für 1927 genehmigte Wohnungsbauprogramm hat eine übergroße Zahl von Anträgen auf Bewilligung von Hauszinssteuerdarlehn ausgelöst. Eingegangen sind im ganzen rund 500 Anträge für rund 6000 Wohnungen mit etwa 10 000 Wohnräumen. Nach dem städtischen Programm stehen nur für 1800 bis 1900 Wohnungen mit zusammen 6000 Räumen die Darlehnsmittel zur Verfügung. Es kann also höchstens 1/3 der Anträge berücksichtigt werden.

Werden, 21. Jan. (Zum Neubau der Werdener Ruhrbrücke.) In Werden fand eine Besprechung über die strittige Frage der Höhenlage des Neubaues der Werdener Ruhrbrücke statt. In der Besprechung wurde von den Vertretern der Stadt Werden auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die eine Höherlegung der Brücke, wie sie von der Regierung gefordert wird, mit sich bringt. Auch wurde über die Versandung der Ruhr und die erforderliche Abhilfe gesprochen. Der Vertreter des Regierungspräsidenten erklärte, daß die Regierung durch eine besondere Verfügung die Höhenlage festsetzen werde, die eine für alle Beteiligten zufriedenstellende Lösung ergehe.

Duisburg, 21. Jan. (Schiffzusammenstoß.) In der Ruhrmündung ereignete sich ein folgenschwerer Schiffszusammenstoß. Der Schleppkahn „Franklin" rammte bei seiner Ausfahrt aus der Ruhrmündung den etwa 300 Tonnen großen Kahn „Aktiv" mit Schiffer Schmidt. „Aktiv" war mit 280 Tonnen Draht beladen. Er erhielt ein großes Leck und sank kurz nach dem Zusammenstoß.

Elberfeld, 21. Jan. (Schnellverkehr auf der Strecke Neviges—Velbert—Werden. Nach langen Verhandlungen mit der Reichsbahndirektion Elberfeld ist es den Bergischen Kleinbahnen gelungen, daß der Schnellverkehr auf der Strecke Neviges—Velbert von der Regierung genehmigt wurde. Mit den Vorarbeiten zur Einrichtung des Schnellverkehrs wurde bereits begonnen, und man hofft, daß der Verkehr bereits Ende Frühjahr eröffnet werden kann.

#

Münster, Minden u. Sauerland

Herford, 21. Jan. (Bau einer Weserbrücke.) Der Herforder Kreistag genehmigte den Brückenbau über die Weser von Blotho nach Uffeln. Die Kosten, die mit 700 000 ℳ veranschlagt worden sind, teilen sich die Kreise Minden und Herford. Der Mindener Kreistag genehmigte vor einigen Wochen den Bau.

Bielefeld, 21. Jan. (Verschärfung des Lohnkampfes in der Textilindustrie.) Der vom Schlichter in dem Lohnstreit der Bielefelder Textilindustrie gefällte Schiedsspruch, der eine Lohnerhöhung bis zu 7% vorsah, wurde sowohl von Arbeitgeber- als auch von Arbeitnehmerseite abgelehnt. Daraufhin wurde in einzelnen Betrieben die Gesamtkündigung von den Belegschaften übereicht. Die Arbeitseinstellung dürfte in diesen Tagen erfolgen.

Listernohl, 21. Jan. Die Lister Talsperre läuft infolge der in der letzten Zeit niedergegangenen Regenmengen und infolge der Schneeschmelze über.

#

Von Rhein und Mosel

Köln, 21. Jan. Nach einem bunten Abend gerieten auf der Straße einige Personen mit einem Fahrradhändler in einen Wortwechsel. Im Laufe der Auseinandersetzungen erhielt der Fahrradhändler einen Stoß, so daß er zu Boden fiel. Nachdem er sich mit Hilfe seiner Frau und seiner Bekannten erhoben und den Heimweg angetreten hatte, wurde er von dem Angreifer verfolgt. Dadurch fühlte sich der Fahrradhändler bedroht und gab, als sich der Verfolger ihm auf einige Schritte genähert hatte, auf diesen einen Revolverschuß ab. Die Kugel drang dem Getroffenen in den Hals und verletzte ihn so schwer, daß er starb.

Jülich, 21. Jan. (Verleihung von Bergwerkseigentum.) Auf Grund der Mutung vom 9. Juli 1926 wurde der Braunkohlen-Industrie-Aktiengesellschaft „Zukunft" in Weisweiler unter dem Namen „Johanna I" das Bergwerkseigentum in den Gemeinden Selgersdorf im Kreise Jülich und Schophoven im Kreise Düren, das einen Flächeninhalt von mehr 2 Mill. Quadratmeter hat, zur Gewinnung der dort vorkommenden Braunkohle verliehen.

Bonn, 21. Jan. Die Bonner Weizenmühle, die im Jahre 1925 errichtet und im Rohbau fertiggestellt wurde, ist im November vorigen Jahres von Dr. jur. Karl Auher-Köln angekauft worden. Der neue Besitzer hat sich den technischen Ausbau der Anlage sehr angelegen sein lassen, und es besteht die Hoffnung, daß die große Mühle Mitte Februar in Betrieb genommen werden kann. Die Größe der Anlage erhellt aus der Tatsache, daß die Mühle in der Lage ist, 6000 Doppelzentner Getreide in 24 Arbeitsstunden zu Mehl verarbeiten.

*

Ein franzosenfreundlicher Lehrer.

Wiesbaden, 20. Jan. Kürzlich war von dem erweiterten Schöffengericht der Lehrer Wilhelm Bieber, früher in Wehen im Taunus, jetzt an der Glaubergschule in Frankfurt, wegen Beamtennötigung anstelle der verwirkten Gefängnisstrafe von zehn Tagen zu einer Geldstrafe von einhundert Reichsmark verurteilt worden, weil er einem Beamten beim Wohlfahrtsamt in Langenschwalbach gedroht hatte, er werde in einer Angelegenheit die Hilfe des französischen Kreisdelegierten in Langenschwalbach in Anspruch nehmen. Jetzt hatte sich Bieber vor dem Schöffengericht wegen eines ähnlichen Falles zu verantworten. Es wurde ihm zur Last gelegt, im Januar 1924 durch versuchte Erpressung das Mitglied der Gemeindevertretung in Wehen, Landwirt Ernst Schneider, durch die Drohung, wenn er nicht binnen dreier Tage seine Kosten für einen Prozeß in Höhe von 300 Reichsmark von Schneider zurückerhalte, werde er ihn von Haus und Hof bringen, indem er die Franzosen auf ihn hetze, um ihn ausweisen zu lassen und die Ausweisung in Koblenz bei der Rheinlandkommission beantragen. Diese versuchte Erpressung kam zur Anzeige. Die fraglichen Kosten waren Bieber entstanden durch einen Strafprozeß wegen Holzdiebstahls und Unterschlagung gegen ihn, in welchem er mangels Beweises freigesprochen wurde. Bieber erblickte in Schneider den Anzeiger. Für die damalige Verhandlung hatte Bieber einen Anwalt genommen und nach dem Freispruch die ihm entstandenen Unkosten in Höhe von 300 Reichsmark von Schneider gefordert. Der Vertreter der Staatsbehörde beantragte nach der Beweisaufnahme wegen Vergehens aus Paragraph 253 des St. G. B. eine Gefängnisstrafe von vier Monaten gegen Bieber. Das Gericht erkannte anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Monaten, auf eine Geldstrafe von vierhundert Reichsmark. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Freiherr von Stein, aus: Im Januar 1923, wo es im besetzten Gebiet Ausweisungen hagelte, besonders im Untertaunus, hatte der Angeklagte dem Gemeindevertreter Schneider mit der Ausweisung gedroht und wollte sich dadurch einen rechtswidrigen Vermögensvorteil verschaffen, zumal ihm kein Recht auf Ersatz seiner Kosten in einem Strafprozeß zustand. Die Voraussetzungen der Strafprozeßordnung lagen nicht vor, außerdem handelte Bieber wider besseres Wissen. Das Gericht unterstellte als wahr, daß die damalige Anklage wegen Holzdiebstahls usw. gegen Bieber von Schneider veranlaßt worden ist. Bieber wußte, daß ihm rechtliche Ansprüche nicht zustanden, er ist ein gebildeter Mann, ganz besonders kommt bei ihm in Betracht, daß er nicht als unschuldig damals aus dem Strafprozeß hervorgegangen ist, sondern als dringend verdächtig. Er konnte von Glück reden, daß er damals mit heiler Haut aus der Verhandlung davon gekommen war. Sämtliche politischen Parteien haben während der Ruhrbesetzung einmütig zusammengestanden, auch die Partei, der der Angeklagte angehörte, die SPD., hat sehr verdienstvoll in dieser schwersten Zeit des Vaterlandes sich bewährt. Daß der angeklagte Lehrer damals einen deutschen Mann mit Ausweisung bedroht hatte, ist strafverschärfend; strafmildern aber, daß er den Schritt bei der französischen Behörde in Langenschwalbach nicht getan, außerdem in großer Erregung gehandelt hat, weshalb das Gericht unter die Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis gegangen ist, um die Freiheitsstrafe in eine Geldstrafe umwandeln zu können.

Wirtschaft und Handel

Die Fleischpreise

in acht Städten der Provinz Westfalen Dezember 1926 und Dezember 1925.

Ein Vergleich der Fleischpreise vom Dezember 1926 mit denen vom Dezember 1925 zeigt, daß sie sich im allgemeinen wenig verändert haben. Hier und da ist eine Fleischsorte etwas billiger geworden, die andere dafür aber um so teurer. Auffallend ist der große Preisunterschied, der für die gleichen Waren in verschiedenen Städten gezahlt werden mußte. So kostete ein Kilo bestes Rindfleisch in Potsdam 300 Pf., in Tilsit aber nur 175 Pf., ein Kilo Schinken im Aufschnitt in Münster 720 Pf., in Liegnitz aber nur 426 Pf. Und solche Unterschiede findet man nicht nur in räumlich weit getrennten, sondern auch in benachbarten Städten, wie z. B. in Hagen und Hamm. Aus Westfalen liegen Berichte von acht Städten vor. Die Fleischpreise in den übrigen Städten werden wohl mit denen der benachbarten Berichtsorte so ziemlich übereinstimmen. Die nachstehenden, in Pfennigen angegebenen Preise beziehen sich auf je ein Kilo der besten Fleischsorte und auf den Dezember 1926. Die Preise vom Dezember 1925 wurden in Klammern beigefüg.t

Rindfleisch: Münster: 240 (240), Bielefeld: 250 (240), Paderborn: 250 (200), Dortmund: 262 (247), Gelsenkirchen: 190 (216), Bochum: en219 (210), Hagen: 247 (249), Hamm: 240 (217).

Kalbfleisch: Münster: 300 (300), Bielefeld: 280 (278), Paderborn: 240 (260), Dortmund: 331 (302), Gelsenkirchen: 284 (272), Bochum: 285 (275), Hagen: 320 (301), Hamm: 280 (268).

Hammelfleisch: Münster: 240 (223), Bielefeld: 240 (227), Paderborn: 220 (200), Dortmund: 253 (240), Gelsenkirchen: 201 (232), Bochum: 222 (235), Hagen: 223 (233), Hamm: 240 (230).

Schweinefleisch: Münster: 300 (307), Bielefeld: 290 (300), Paderborn: 260 (260), Dortmund: 311 (315), Gelsenkirchen: 268 (283), Bochum: 282 (299), Hagen: 297 (307), Hamm: 280 (290).

Schinken im Ausschnitt: Münster: 720 (Pr. für 25 fehlt) Bielefeld: 480 (560) Paderborn: 560 (560), Dortmund: 600 (620), Gelsenkirchen: 445 (456), Bochum: 500 (497), Hagen: 590 (570), Hamm: 600 (520).

Magerer Schweinespeck: Münster: 399 (320), Bielefeld: 300 (300), Paderborn: 300 (300), Dortmund: 310 (325), Gelsenkirchen: 312 (328), Bochum: 300 (316), Hagen: 320 (328), Hamm: 284 (307).

*

Deutschlands Verarmung.

Während im letzten Friedensjahre 1913 die Eisenbahn von 1517 Millionen Fahrgästen benutzt wurde, ist die Zahl der Reisenden im Jahre 1926 um 273 Millionen auf 1850 Millionen gestiegen, trotz der Erhöhung der Fahrpreise. Nach dem Jahresbericht der Reichsbahn weisen die Einnahmen aus dem Personenverkehr im Jahre 1926 mit 1300 Millionen Mark gegen 1925 einen Mindererertrag von 130 Millionen auf. In diesem Jahre betrugen die Einnahmen 1430 Millionen Mark. Der Rückgang erklärt sich aus der Verarmung des deutschen Volkes. Während 1925 59,45 v. H. der Reisenden die vierte Wagenklasse benutzten, ist der Prozentsatz im vergangenen Jahre auf 80,35 Prozent gestiegen. In der ersten Klasse sank die Zahl der Reisenden von 0,15 Prozent auf 0,04, in der 2. Klasse von 4,28 auf 1,62 und in der dritten Klasse von 36,12 auf 17,99 Prozent.

*

Ein Deutscher als Schwedens Schokoladen-König.

Dieser Tage beging der schwedische Großindustrielle Anton Kanold seinen 50. Geburtstag, und anläßlich dieses Ereignisses bringt die Presse Schwedens biographische Daten dieses merkwürdigen Mannes in Erinnerung. Wegen der leitenden Rolle, die Kanold neuerdings auch in der deutschen Süßwareindustrie einnimmt, dürften einige Angaben über seinen Werdegang am Platze sein. Anton Kanold wurde in der ostfriesischen Kleinstadt Norden geboren; aber als der Knabe sechs Jahre alt war, siedelten seine Eltern nach Göteborg über. Sein Vater war Konditor oder, wie man damals in Schweden sagte, Zuckerbäcker, so daß das Interesse für die Süßwarenindustrie auf den Sohn vererbt wurde. Mit 15 Jahren wanderte Anton nach Amerika aus und arbeitete erst als Lehrling bei einem Bäcker in Philidelphia. Mit 17 Jahren heiratete er eine Deutsch-Amerikanerin und eröffnete sein eigenes kleines Geschäft. Mit bescheidenen Ersparnissen kehrte Anton Kanold 1900 nach Schweden zurück und eröffnete mit seinem Bruder Frederik in Garda, der Vorstadt von Göteborg, eine Süßwarenfabrik (wie man in Schweden sagt, eine Karamellkocherei). Die große Entwicklung der Firma Gebrüder Kanold setzte erst ein, als sie die Aktienmajorität der Schokoladenfabrik Sarotti in Berlin erwarb. Das geschah 1912. Als infolge einer Feuersbrunst, wie man sie seit 20 Jahren in der deutschen Reichshauptstadt nicht erlebt hatte, die Sarotti-Werke 1921 verheert wurden, gelang es der Energie Anton Kanolds, die Fabrik größer denn zuvor aufzubauen, so daß sie gegenwärtig 5300 Arbeiter beschäftigt. Außerdem aber umfaßt der Kanold-Konzern jetzt 12 Schokoladenfabriken in verschiedenen Städten Europas. Die dreizehnte Fabrik wird in den ersten Tagen dieses Jahres in Agram in Jugoslavien gegründet. Mit der türkischen Regierung werden Unterhandlungen in betreff der Erbauung einer Süßwarenfabrik in Konstantinopel geführt, die Monopolrechte innerhalb der Türkei genießen soll. Der Jahresumsatz des Kanold-Konzerns beläuft sich auf rund 80 Mill. Kr., wovon etwa die Hälfte auf die Sarotti-Werke entfällt.

auf den sie wütend herumhackten. Wir klatschten ein paarmal in die Hände, um sie zu verscheuchen, aber das störte sie durchaus nicht. Wir gingen also hin. Bei unserm Herannahen ließen sie zögernd von dem Gegenstand ab und flogen davon. Was bot sich da unsern Blicken? Es war ein armes Häschen, über das die frechen Räuber hergefallen waren. Es lag gerade in den letzten Zügen. Die Vögel hatten ihm mit ihrem spitzen Schnabel den Schädel aufgehackt. Der ganze Kopf war blutig. Wir faßten es an den Hinterläufen und nahmen es mit. Die Mutter staunte nicht wenig über unsere Last. Aber dann war die Freude groß. „Nun sind wir wieder für einige Zeit vor der ärgsten Not bewahrt," sagte die Mutter. „Vergeßt nur nicht, heute abend dem lieben Gott für seine Hilfe zu danken. Und seid immer fröhlich und guter Dinge, Gott hat so weit geholfen, er wird auch weiter helfen." Soweit hatte die Mutter erzählt. Da fielen ihr die Kinder um den Hals und sagten: „Ach, liebe Mutter, deine Erzählung war wieder so schön, aber du mußt eine harte Jugend gehabt haben." „Das wohl", sagte die Mutter, „aber glücklich waren wir deswegen doch, denn wir hatten uns lieb, und das ist die Hauptsache, meine Kinder."

#

Der sonderbare Wald.

Es war einmal ein armer Wanderbursche, der von Dorf zu Dorf und von Stadt zu Stadt wanderte, um Arbeit zu suchen. Er selbst wußte sich und die Seinen wenig zu sagen, nur das eine hatte er nicht vergessen, daß es ihm in seiner ersten Kindheit viel, viel besser ergangen war als jetzt. Damals war irgend ein Unglück geschehen, und älter geworden, hatte er ein Handwerk erlernt und war auf die Wanderschaft gegangen.

So kam er auch eines Tages in eine sonderbare Gegend, in der ein großer, undurchdringlicher Wald war. Die Leute erzählten von dem Wald, daß dort ganz eigentümliche Tiere seien, die fast mit menschlichem Verstande begabt seien. Niemand ging gern in den Wald, weil dort alles so unheimlich war. Der Wanderbursche aber dachte: „Was kann mir der Wald mit den klugen Tieren schaden! Ich gehe doch dahin und will sehen, ob dies alles wahr ist, was die Leute erzählen!"

Als er an den Wald gekommen war, hörte er die Vögel wie überall singen, er sah Hasen davonlaufen und Rehe wechseln; alles genau so, wie es anderswo auch der Fall war. Er trat in den Wald und folgte einem schmalen Fußwege, der an einem Bächlein entlang führte. Nach längerer Wanderung sah er plötzlich einen



großen Vogel, der eigentümlich sang; der Gesang kam ihm bekannt vor, aber er wußte nicht, wo er ihn schon einmal gehört hatte. Im Nachdenken versunken, schritt er weiter und kam an eine kleine Waldwiese, die mit großen, schönen Eichen umgeben war. Hier hörte er von ferne auch andere Vögel, die alle, noch nie gehörte Stimmen erschallen ließen und die doch eine bestimmte, gleiche Melodien sangen. Hier ließ er sich nieder, um diesen Stimmen im Walde zu lauschen.

Er sah einige Hirsche und Rehe, die gar nicht davonliefen, die ihm vielmehr freundlich zunickten schienen. Dies alles kam ihm so sonderbar vor, daß es ihm doch allmählich etwas gruselig wurde. Da hörte er über sich im Eichbaume rascheln. Er blickte hinauf und sah ein Eichhörnchen, das ihn unverwandt anblickte. Aber noch rätselhafter wurde alles, als das Tierchen plötzlich hinter dem dicken Baumstamme eine große Papierrolle hervorholte, diese aufrollte und ihm entgegenhielt. Auf dem Papiere standen in bestimmter Anordnung und Anzahl kleine Bäumchen und das Eichhörnchen deutete darauf, gerade als wollte es sagen: „Löse das Rätsel!" Unser Wanderbursche sah lange danach hin und sann und sann, was diese Bäumchen wohl bedeuten könnten. Gleichzeitig aber wurde der Gesang der Vögel im Walde immer stärker und es war wieder die bestimmte Melodie, die sie alle sangen, und sie war bald klagend, bald freudig. Der Wanderbursche war ganz verwirrt von allem, was er sah und hörte. Daß dies alles von ihm erraten werden müßte, das war ihm klar. Aber was bedeuteten die Bäumchen auf dem Papiere? Mit einem Male hatte er es gefunden und freudig rief er die Erklärung dieser Zeichen aus. Sofort fiel die Rolle vom Baume herab, das Eichhörnchen sprang auf den Boden und das Singen der Vögel ging über in einen gewaltigen Jubelgesang. Hasen, Rehe und Hirsche, die sich in der Nähe versteckt gehalten hatten, kamen herbei und man konnte eine freudige Erregung in ihren Gesichtern sehen.

Das Eichhörnchen gab dem Wanderburschen ein Zeichen, daß er ihm folgen solle, und nach kurzer Wanderung gelangten die beiden, von den übrigen Tieren begleitet, vor eine alte, verfallene Hütte. Unser Freund trat an die Türe und klopfte laut an dieselbe. Bald wurde sie geöffnet und heraus trat eine häßliche, alte Frau, die den sonderbaren Aufzug mit Staunen betrachtete. Darauf sagte der Wanderbursche die Lösung der sonderbaren Schrift auf dem Papier des Eichhörnchens. Da geschah etwas ganz Sonderbares! Die alte Frau verwandelte sich in eine schöne Prinzessin und der Wanderbursche wurde ein Prinz. Gleichzeitig ging der Vogelgesang in einen menschlichen Gesang über, und da erkannte der Prinz das Lied, das seine Mutter ihm, als er noch ganz klein war, oft abends am Bett gesungen hatte. Da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Die Prinzessin vor ihm war seine leibliche Schwester und die Wiedersehensfreude war riesengroß. Sie umarmten sich und küßten sich unter Freudentränen. Und die Tiere alle, die mit ihnen gekommen waren? — Wo waren sie denn geblieben? — Die beiden Geschwister blickten sich um; aber sie sahen keine Tiere, sondern Menschen. Es waren die Frauen des Hofstaates ihrer Eltern, die von einem mächtigen Zauberer, genau wieder Prinz und die Prinzessin, verzaubert worden waren. Die Freude war natürlich bei allen unbeschreiblich groß.

Nachdem sie sich von der ersten Ueberraschung erholt hatten, traten sie in die Hütte, stärkten sich alle und machten sich dann auf in die Heimat zurückzukehren, wo man schon lange auf sie wartete; denn die Eltern waren noch vor ihrer Verzauberung gestorben.

*

Nun werdet Ihr kleinen Leser auch gern wissen wollen, was die rätselhafte Schrift auf dem Papier des Eichhörnchens bedeutete. Ich will Euch etwas helfen, damit Ihr nicht zu lange zu raten habt. Nun paßt auf:

Die ersten drei Bäume bedeuten ein Geschlechtswort: die folgenden 10 den Titel einer weiblichen, fürstlichen Person; die nächsten 8 Bäumchen bedeuten die 3. Per. Einzahl in der Gegenwart eines Tätigkeitswortes, das eine „Erwartung" ausdrückt. Dann kommen 3 Bäumchen, die stehen anstelle eines persönlichen Fürworts im vierten Falle; die folgenden 2 antworten auf die Frage „wo"?; wieder 3 Bäumchen bedeuten den dritten Fall in der Einzahl eines Geschlechtswortes, und die letzten 9 Bäumchen sind ein zusammengesetztes Hauptwort, von dem die ersten 4 Bäumchen „viele Bäume" und die anderen 5 den Namen für ein ärmliches, verfallenes Haus bedeuten. Wer von Euch kann nun diese Inschrift erraten? — In der nächsten Nummer des „Jugendheim" wollen wir die Inschrift mitteilen. Ihr könnt dann sehen, ob Ihr sie richtig erraten habt.

#

Ungleiche Brüder.

Als Rudolf von Habsburg eines Tages über Land ritt, bat ihn ein Bettler, der eben des Wegs kam, um eine milde Gabe. Der König schenkte ihm einen Groschen.

Da sagte jener: „Gnädigster Herr! Ihr habt gar ungleich geteilt mit Eurem Bruder!"

„Wieso bist du mein Bruder?" entgegnete der König.

„Gewiß! Betet Ihr nicht: Vater unser usw.?" —

Darauf versetzte lachend der König: „Dann hast du deinen Teil erhalten; denn sollte ich jedem Sohn unsres Vaters so viel geben wie dir, müßte ich das ganze Reich verkaufen. Geh und laß dir von jedem Bruder einen Groschen geben, so wird dein Sack bald voll sein!"

#

Hänschen im Traumland.

Der Spielwarenzug.



„Entschuldigen Sie! Wir wollten nicht stören! Doch solche Sprach' woll'n wir nicht wieder hören!"
Sagt Hänschen; da fühlt er 'nen Schlag auf den Kopf
Vom Manne im Monde, dem elenden Tropf.



Da erhielten die frühere Gestalt sie nur wieder
Und sausten weit weg, durch die Luft hernieder.
„Sieh'," sagte jetzt Mucki, „wir sind doch sehr klug;
Wir fahren zusammen im Spielwarenzug."



17. 1927.

Hanna Dürens Bewährungsfrist.

11. Fortsetzung. Roman von Margarethe Elzer. (Nachdruck verboten.)

Hanna war nach zweimaligem Briefwechsel mit Tilla Göllmann einig geworden, und ihre Ankunft hatte sie für den nächsten Tag zugesichert und um einen Wagen zur Bahn gebeten.

Der Abschied von Frau Knopf und Lene war in Tränen erstickt gewesen. Lene hatte es sich nicht nehmen lassen, Hanna ihr kleines Handköfferchen zur Stadtbahn zu tragen.

Hanna hatte auf diesem kurzen Weg noch einmal alle Qualen erduldet, die ihr seit den letzten Tagen beschieden waren, wenn sie sich auf der Straße blicken ließ.

Häßliche Reden waren ihr nachgeflogen — aber Hanna hatte die Zähne zusammengebissen und an die guten Menschen gedacht.

Aus dem Kupee hatte sie Lene noch ein dünnes silbernes Armband gereicht — es war das einzige Schmuckstück, das sie noch besaß. Ihre Pflegemutter hatte es ihr zur Konfirmation geschenkt.

„Nimm, Lene und trag es zum Andenken an mich. Es soll dir Glück bringen!"

Und Lene waren die hellen Tränen aus den Augen geflossen. Sie hatte Hannas Finger nur krampfhaft gedrückt und dann dem davonfahrenden Zug nachgesehen, bis er verschwunden war.

Hanna war am Fenster stehen geblieben. Sie wußte, der Zug fuhr an Mutter Knopfs Wohnung vorbei und die Gute würde sicher auf dem Balkon stehen.

Hanna hatte recht vermutet, weit lehnte sie sich hinaus und ließ ihr weißes Tuch flattern, als letzten, dankerfüllten Abschiedsgruß.

Am Schlesischen Bahnhof verließ sie die Stadtbahn und eilte, um auf dem Fernbahnsteig den Zug zu erreichen, mit dem sie Rußberg erreichen konnte.

Eben, als sie ein Kupee dritter Klasse reservierte, sah sie Rasmus suchend auf dem Bahnsteig mit ein paar Blumen in der Hand. Sie winkte ihm und er kam eilig herbei und sah ein bißchen ärgerlich aus.

Er drückte ihr die Blumen in die Hand und kommandierte:

„Aussteigen — sofort! Das geht nicht!"

Hanna war so daran gewöhnt, ihm zu gehorchen, daß sie ihr Köfferchen nahm und sich folgsam zu einem Kupee zweiter Klasse bringen ließ.

Rasmus besorgte ihr dann den Umtausch ihrer Fahrkarte und kam mit heiterem Gesicht wieder auf sie zu:

„So — Sie können doch nicht dritter Klasse in Mehringen ankommen. Sie werden dort von Kutscher und Diener erwartet — und



Reichsbankpräsident Dr. Schacht.
Zu seinem 50. Geburtstag.

sind es dem Haus Rußberg schuldig, sich auch in solchen kleinlichen Aeußerlichkeiten über die Dienstboten zu stellen. Vermutlich hat Tilla Göllmann nur vergessen, zu erwähnen, daß Ihnen die Reise zweiter Klasse vergütet wird!"

Hanna bekam einen roten Kopf.

Humoristisch lächelnd konstatierte der Professor:

„Aha — ich sehe Ihnen an — da sollte etwas ‚schmuh' gemacht werden, daß das doch alle Frauen so gern machen!"

Er lachte und Hanna konnte nicht anders als einstimmen.

Und dann setzte sich der Zug in Bewegung. Rasmus, der sein Kind zum ersten Male ganz fortgab — ohne die Gelegenheit zu haben, es täglich zu sehen, wurde blaß und seine hellen Augen schienen in der Erregung ganz dunkel. Seine Stimme klang leise und gepreßt:

„Alles Glück, mein liebes Kind!"

Hanna mußte denken: Wie ein Vater — ja, wie ein Vater sorgt er für mich! Und ihre hellen Augen richteten sich plötzlich mit einem so forschenden Blick auf ihn — daß Rasmus merkte, sie begann darüber nachzudenken, warum er sich so herzlich um sie sorgen mochte.

Gut, daß sie einem neuen Leben entgegenfuhr, das alle Grübeleien darüber im Keim erstickten würde.

Er winkte dem davoneilenden Zug noch einen letzten Gruß nach und machte sich dann auf den Heimweg, im Herzen ein Gefühl quälender Leere. Warum mußte ihm nun der letzte Trost, sein Kind wenigstens täglich selbst sehen und sprechen zu können, noch genommen werden? War sein Leben nicht schwer und hart und freudlos?

Durch eigene Schuld! Ja, durch eigene Schuld, aber es trug sich darum nicht leichter, wenn man einsah am Ausgang seines Lebens — daß man sich all sein Leid selbst eingebrockt hatte — durch Leichtsinn und durch Feigheit!

Schonungsvoll ging Rasmus mit sich selbst ganz gewiß nicht um — aber er konnte nicht hindern, daß der Groll heiß in ihm aufstieg, als ihm an der Ecke einer Straßenkreuzung die entlassene Oberin über den Weg lief. Blaß und spitz, und in den Augen den gehetzten Ausdruck verfolgten Großstadtmenschen.

„Es geht dir wenigstens nicht gut — du Peinigerin meines Kindes."

Rasmus dachte es, während er in kalter Höflichkeit den Hut zog und stumm an der Schwester vorüberging.

Zu Hause angekommen lief er lange ruhelos durch die wunderschön und geschmackvoll eingerichteten Zimmer seiner Wohnung.

Heiße Sehnsucht befiel ihn nach seinem Kind. Wie glücklich würde er sein, könnte er Hanna, seine hübsche, blonde Hanna, hier im Vaterhaus haben.

Und plötzlich reifte ein Entschluß in ihm. Er setzte sich an seinen Schreibtisch und schrieb für sein Kind seine Lebensgeschichte nieder. Er entschuldigte sich nicht — beschönigte nichts, nahm nur seine Frau in Schutz und erklärte seinem Kind, warum er Genia, der er seinen Wohlstand verdankte, nicht mit der Beichte seines Lebens kommen durfte. Seine ganze Liebe floß Rasmus in diesem Brief ausströmen. Er war ihm eine Wohltat und Beruhigung. Sorgfältig schloß er dann das umfangreiche Schreiben und adressierte:

„Hanna Düren — nach meinem Tod zu öffnen!"

Auch in diesem Brief hatte er voller Schonung seiner Frau gedacht und Hanna gebeten, sein Geheimnis vor Genia zu verbergen, falls sie ihn überleben sollte.

* * *

Tilla stand auf der Terrasse von Rußberg und wartete auf den Wagen, der die neue Gesellschafterin bringen sollte.

Träumend lehnte sie das Haupt gegen eine der großen Majolikavasen, die in gleichmäßigen Abständen auf dem Geländer der Terrasse standen.

Sie wollte froh und dankbar sein, wenn es Hanna Düren gelang, den unerträglichen Druck, der wie ein Gespenst seit wenigen Monden im Haus herumschlich, zu verjagen.

Woher nur kam die lastende Schwermut? Und wo war der Frohsinn geblieben — das herzensfrohe Lachen?

Sie sah sich unten im Park herumlaufen mit dem Bruder und Henner Burkhardt. Und lachen — so aus vollem Herzen lachen — wie sie es seit Henners Reise in das ferne Land nie mehr getan hatte —

Und sie hätte doch heute so viel mehr Grund dazu — als glückliche Braut!

War sie glücklich?

Und wenn der Mensch sich fragt, bin ich denn glücklich — so liegt bestimmt der erste Schatten schon auf dem Glück. Glück ist ein Traum und verträgt das Fragen nicht.

Tilla atmete tief und seufzend auf — und konnte sich selbst keine rechte Antwort geben. Sie wußte nur, daß sie lange, lange nicht so recht von Herzen froh gewesen war.

Alfred lachte nie — und in Tilla erwachte etwas wie Sehnsucht nach Burkhardts frohem, herzlichem Lachen.

In ihren Gedanken hinein klang das Rollen eines Wagens und wenig Minuten später hielt er vor der Rampe und der Diener half einer vornehm aussehenden schlanken Blondine heraus.

Sie sieht gut aus!

Das war Tillas erster Gedanke und dann entzückten sie Hannas weiche ruhige Bewegungen.

Sie ging ihr ein paar Schritte entgegen und als sie Hanna in die schönen, hellen Augen, in das klare, feine Gesicht sah, da wußte sie es mit einem Schlag, daß Alfred mit seinen Befürchtungen und Mutmaßungen unrecht hatte.

Nein — das war kein Wagnis, dies liebe Geschöpf ungeachtet ihres Verhängnisses in das Haus zu ziehen.

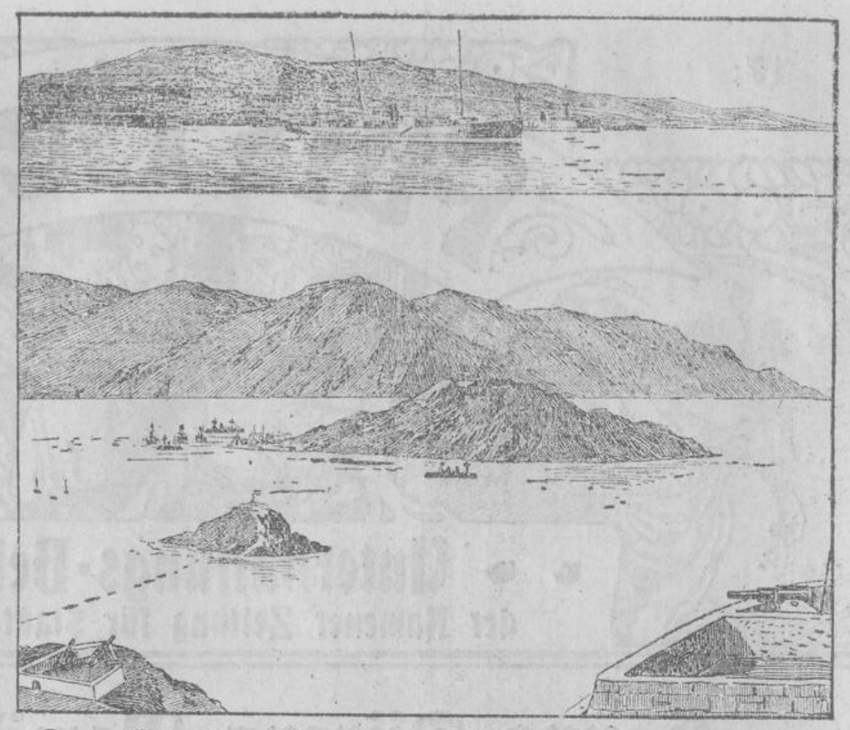
Tilla war taktvoll genug, Hanna nicht merken zu lassen, daß sie sie prüfte, aber daß sie ihr gefiel, gab sie offenherzig zu erkennen.

„Fräulein Düren? Ich bin Tilla Göllmann. Herzlich willkommen! Haben Sie eine gute Reise gehabt?"

Hanna sah sie mit tief erblaßtem Gesicht an, und als Tilla ihr die Hand bot — ergriff sie sie mit einem scheu fragenden Blick, der Tilla rührte. Armes Mädel! Hast Glauben und Zutrauen verloren! Herzlich lächelte sie in Hannas bange Augen.

Da netzte sich Hanna mit aufsteigenden Tränen in den Augen, zum Kuß über Tillas Hand — und konnte es nicht hindern, daß eine große Träne wie eine Perle darauf stand.

Erschrocken murmelte Hanna:



Der englische Flottenstützpunkt Weihaiwei von der Pekinger Regierung zurück gefordert.

„Verzeihen Sie mir!"

Hastig wollte sie mit ihrem Tuch die Träne fortwischen.

Tilla zog behutsam die Hand zurück.

„Lassen Sie. Eine Menschenträne! Sie kränkt mich nicht — sie bittet mich um Nachsicht und Milde — und diese Bitte will ich mit Mühe geben zu erfüllen."

Und die Träne mit ihrem Spitzentuch fortwischend, sah sie Hanna mit ihren zärtlichen goldigbraunen Augen freundlich an.

Hanna gab den lieben Blick lächelnd zurück.

„Ich bin Ihnen so tief dankbar für alles, gnädiges Fräulein!"

Hanna hatte eine zarte, einschmeichelnde Stimme, die wohltat. Tilla wurde immer sicherer in dem Gefühl, gut und klug gehandelt zu haben, als sie Hanna die Stelle im Haus anbot. Da mochte Alfred nun sagen was er wollte — die junge Dame war ein ehrlicher, guter Mensch, dem alle Verstellung weltenfern lag. In ihrer etwas burschikosen Art gab sie ihren Gedanken dann auch Worte:

„Ich sehe schon, wir werden uns sehr gut vertragen. Ich weiß das immer gleich bei der ersten Begegnung — und bin noch nie damit hereingefallen!"

Nun war auch alle Weichheit aus ihrem wechselvollen kapriziösen Gesicht verschwunden und sie lachte Hanna herzlich zu, hatte ein paar allerliebste Schelmengrübchen in den rosigen Wangen.

Dann winkte sie Anton herbei, der wartend hinter ihr stand.

„Führen Sie Fräulein Düren zu ihren Zimmern und sorgen Sie für Bedienung!"

„Sehr wohl — gnädiges Fräulein!"

„Fräulein Düren — in einer halben Stunde nehmen wir den Tee bei meinem Bruder. Anton wird Sie abholen und zu uns führen, denn Sie werden ein paar Tage brauchen, bis Sie sich in unserem Haus zurechtfinden. Aber das ist ganz lustig. Sind Sie gern lustig?"

Hanna wußte nicht warum — aber Tilla Göllmann war ihr lieb vom ersten Anblick an. Ein wenig schüchtern schlich ein Lächeln um ihre Lippen.

„Ich war sehr lustig — und wäre es gern wieder."

Tilla — die gar nicht das Gefühl einer dienstbaren Abhängigkeit zwischen sich und Hanna aufkommen lassen wollte, weil sie ihr doch das Liebste zur Pflege anvertraute, was sie hatte, nahm schmeichelnd Hannas Hand, sah ihr fest in die Augen und sagte bedeutungsvoll: „Ich denke, Sie könnten es hier wieder werden!"

Hanna stieg eine feine Röte in die blassen Wangen. Sie verbeugte sich und folgte nach einem stummen Verabschiedungslächeln Tillas dem alten Anton, der ihr im oberen Stockwerk zwei reizend möblierte Zimmer anwies.

(Fortsetzung folgt!)

Von der Seidenweberei.

In Europa reichen die Spuren der Seidenweberei bis zum 5. oder 6. Jahrhundert vor Christus zurück. Die Gunst, der sich die Seidenstoffe erfreuten, wurde in der Folge so groß, daß unter Kaiser Justinian eine eigene Gesetzgebung den Handel mit Seidenstoffen regelte und daß es die Kaiserin Theodora nicht unter ihrer Würde hielt, persönlich die Preise für seidene Stoffe festzusetzen.

Bis zum 11. Jahrhundert war Spanien das Zentrum der Seidenstoffweberei, und die seidenen Stoffe gelangten deshalb damals auch nach dem Namen des Landes der Erzeugung als „Spaniseum" in den Handel. Von Spanien aus wurde das Gewerbe der Seidenweberei in Sizilien eingeführt, und von hier aus breitete es sich zunächst in Süditalien und später in Toskana aus. Lucca war in Italien der Zentralpunkt der Seidenweberei, die hier von erfahrenen Handwerkern zu unvergleichlicher Höhe gebracht wurde. Von Lucca aus brachten diese Handwerker das Gewerbe nach Frankreich, Deutschland und England. Das 14 Jahrhundert ist das goldene Zeitalter der Seidenweber. Brokat, mit Gold durchwirkt, sowie feiner Seidensamt bildete damals das bevorzugte Material für die Gewänder der vornehmen Herren und Damen.

Nach dem 15. Jahrhundert verfällt die Kunst der Seidenweberei mehr und mehr, bis zur Zeit des französischen Kaiserreichs unter dem Einfluß der unter der Regierung Murats ausgeführten großzügigen Ausgrabungstätigkeit in Pompeji eine neue Blütezeit hereinbricht, die sozusagen das klassische Zeitalter der Seidenweberei einleitet.





Von J. Oberjürgen.

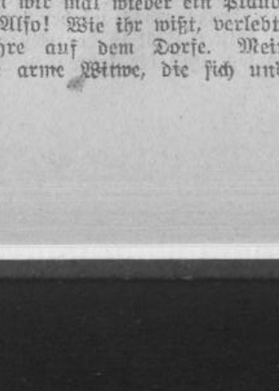
Ein heftiger Nordwind wehte durch die Straßen der Stadt und trieb die Schneeflocken vor sich her. Gerda und Heinz standen am Fenster und sahen hinaus. Die Mutter saß im Zimmer am Tisch und war mit einer Handarbeit beschäftigt. Jetzt trat sie zu den Kindern und warf einen Blick aus dem Fenster. „Ach," sagte sie, „seht doch nur die armen Vöglein da drüben auf dem Baum, wie sie frieren; sicher haben sie großen Hunger. Nun, Heinz, da ist es Zeit, das neue Futterhäuschen einzuweihen." Beglückt eilte der zehnjährige Heinz davon. Gleich darauf kam er mit dem Futterhäuschen zurück. Er hatte es der Mutter zum Geburtstag geschenkt; er wußte, was sie für eine große Tierfreundin war. Alles hatte er allein gezimmert, und es sah wunderhübsch aus. „Nun wollen wir das Häuschen füllen," sagte die Mutter. „Soll ich die übriggebliebenen Kartoffeln holen?" fragte die sechsjährige Gerda. „Nein, mein Kind, Kartoffeln sind nicht gut bei der Kälte, sie würden gleich gefrieren, und die armen Vögelchen hätten doch nichts zu fressen. Paßt nur auf, wie ich es mache: das nächste Mal macht ihr es selber." Sie holte ein flaches Näpfchen, füllte es mit Wasser und stellte es in die Mitte. Ringsherum streute sie Spitzsamen vermischt mit Kuchenkrümel, Wurstpellen, Käserinden, Gemüseabfällen und klig schmeckenden Nüssen. An den Ecken wurden Speckschwarten befestigt. „Die Speckschwarten sind für die Meisen," sagte die Mutter. Heinz durfte das Häuschen vorsichtig auf den Balkon tragen und es dort hinstellen. Nun paßten die Kinder auf, ob die Vöglein auch kommen würden. Da kam gleich eine ganze Anzahl herbeigeflogen.



„Ach, Mutti," sagte Heinz, „es sind lauter Spatzen. Soll ich sie wegjagen?"

„Aber, mein lieber Heinz, sieh mal die Spatzen haben doch auch Hunger, und gar so unnütz sind sie doch nicht. Im Sommer verzehren sie auch Raupen, Spinnen, Maikäfer und anderes Getier. Seht nur den kleinen Dicken da vorn, wie er keck ins Zimmer guckt, er hat nicht die geringste Scheu." Nach einer Weile sagte Heinz: „Jetzt ist auch eine Meise da und pickt an der Speckschwarte."

„Ja, Mutti, sieh doch nur zwei Drosseln sind auch da," rief Gerda. „Wenn ich die Vöglein so beobachte, muß ich so recht an meine Kindheit denken," sagte sinnend die Mutter. Sogleich fingen die Kinder an zu betteln. „Ach bitte, bitte, liebe Mutter, erzähle uns doch wieder mal etwas von deiner Kindheit, das haben wir so furchtbar gern." „Nun gut, es ist ohnehin schon zu dunkel, um noch etwas zu tun, da wollen wir mal wieder ein Plauderstündchen halten. Also! Wie ihr wißt, verlebte ich meine Kinderjahre auf dem Dorfe. Meine Mutter war eine arme Witwe, die sich und ihre drei Kinder durch Nähen kümmerlich ernährte. Es gab Zeiten, wo sie ganz gut zu tun hatte, aber es kamen auch Wochen, wo wir von einem Tag zum andern nicht wußten, was wir essen sollten. Ich kann mich noch sehr wohl entsinnen, daß wir manchmal zum Abendbrot nur ein Stück trocken Brot bekommen haben. Nur Kartoffeln hatten wir immer genügend, die lasen wir Kinder vom Felde der Bauern, wenn die Kartoffelbuddler das Feld schon abgeerntet hatten. Vor dem Hause, in dem wir wohnten, standen eine ganze Anzahl großer Bäume. Sommer und Winter waren diese Bäume belebt von vielen Vögeln, welche munter von Ast zu Ast hüpften. Es waren alle Arten von Vögeln vertreten, im Frühjahr hörte man sogar die Nachtigall singen. Die Singvögel waren ja im Winter fort, dafür waren neue Gäste da, die Raben und die Saatkrähen, die sich den Sommer über auf dem Felde aufhielten. Wenn nun die Mutter im Winter Kartoffeln zum Mittagbrot kochte, dann baten wir jedesmal, doch ein wenig mehr zu kochen für die Vögel. Ja, wir Kinder aßen uns manchmal nicht mal ordentlich satt, aus Sorge, daß dann für die Vögel nicht genug übrig bleiben würde. Hatten wir dann gegessen, so wurden schnell die größten Kartoffelstücke ein wenig zerkleinert, und dann ging es mit dem vollen Napf hinaus. Da schwirrte es auch schon heran. Zuerst kamen die Raben und Krähen. Die Spatzen trauten sich noch nicht so recht, sie fürchteten die Schnabelhiebe der Großen. Aber diese zankten sich auch untereinander um die größten Bissen. Sie pickten und fraßen so schnell sie konnten. Dann spießten sie schnell noch ein Stück mit dem Schnabel auf und flogen davon. Auf diesen Augenblick hatten die Spatzen nur gewartet. In ganzen Scharen kamen sie angeflogen. Das war ein emsiges Picken und Fressen. Wir konnten uns gar nicht satt daran sehen. Aber lange dauerte es nicht, dann war alles verzehrt. Hurtig flogen sie unter lustigem Zwitschern davon. Das war der Dank für die warme Mahlzeit. Diese Fütterung setzten wir den ganzen Winter über fort. Aber einmal haben uns die Vögel auch zu einem Braten verholfen. Das kam so: die Mutter schickte täglich zwei von uns Kindern zu einem Bauern und ließ einen Liter Milch holen. Wir hatten da eine halbe Stunde einen Feldweg entlang zu gehen. Eines Tages nun, es war Winter und bitterkalt, gingen wir wie gewohnt zur Bäuerin, unsere Milch zu holen. Wir waren recht traurig, denn die Mutter hatte so sehr geklagt, sie wisse nicht, was wir morgen essen sollen, es wäre alles alle, und Geld wäre auch nicht da. Und wir beiden Schwestern hatten doch gestern abend den lieben Gott so sehr gebeten, er möge doch der Mutter helfen. Als wir nun zur Bäuerin kamen, gab sie uns ein ganzes Paket Stoff mit, die Mutter solle davon Hemden nähen, es liege ein Zettel drin mit näheren Angaben. Fröhlicher als wir gekommen, traten wir den Heimweg an. Da sahen wir auf dem umgepflügten Felde eine große Schar Raben und Krähen, die sich um irgend etwas zankten. Ihr heiseres rab — rab — schallte weit über das Feld dahin. Am Boden lag ein großer, dunkler Gegenstand,



Wenn ich ein Bär wär!

Von Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

Wenn ich ein Bär wär',
Ach, das wär' drollig!
Hätt' dann ein Fell auch
Schlagfest und mollig
Und hätte Kräfte
Wie'n Dutzend Ringer
Und Boxerhandschuh
Um meine Finger.
Dann könnt' vom Honig
Ich mächtig schlecken!
Strafen und Schmerzen
Könnten mich nicht schrecken.
Und laufen — glaubt mir —
Als starker Wandrer
Könnt' ich so tüchtig
Wie kaum ein andrer. —
Wenn ich ein Bär wär',
Tät' ich toll brummeln
Und euch umtanzen
Wie tausend Hummeln.
Tät' mit den Tatzen
Viel Schnick-Schnack schlagen
Und all die Memmen
Ins Mausloch jagen!